

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



KIRCHE IM KONTRAST

Wie wir uns absetzen, ohne abzuheben



[30] Kreativ leben

Gottes Geist ist eine schöpferische Kraft. Wir wollen alle Hindernisse überwinden, die dieser schöpferischen Kraft entgegenstehen.

Lasst euch nicht „schematisieren“, weder einschläfern noch gleichförmig machen. Lasst euch und eure Sinne immer wieder durch Gottes Geist erneuern (*nach Röm 12,2*). Wir wollen der Wahrheit, in die uns Gottes Geist leitet, Gehör verschaffen. Davon lassen wir uns weder durch den Zeitgeist noch von der political correctness oder der Spirale des Schweigens abbringen. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit (*2. Kor 3,17*).

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT
DIE OJC-KOMMUNITÄT MIT DOMINIK KLENK
FONTIS – BRUNNEN BASEL 2013

ANSTÖSSE

- 4 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

ERKENNEN – DAS ZIEL FEST IM BLICK

- 7 **Resident Aliens**
Christen als Fremdbürger in der Welt
Stanley Hauerwas / William H. Willimon
- 12 **Ganz bei Trost?**
Was dem Volk Gottes Halt gibt. Predigt zu Jesaja 66,13
Klaus Sperr
- 19 **Bitte nicht wegducken!**
Europa braucht mutige, mündige Christen
Rede von Walter Kardinal Kasper
- 30 **Heilige Unruhe**
Plädoyer für eine radikale Nonkonformität
John Stott

ENTSCHEIDEN – DIE BOTSCHAFT IM GEPÄCK

- 10 **Ins Herz gesät**
Was ich an meiner Kirche habe
D. Mascher, U. und F. Paul, P. Manfrin
- 16 **So schaffen wir's!**
Der „Runde Tisch für Internationale Verständigung“
Interview mit Annemarie Knichel
- 26 **Lieber verschleißen als verrosten**
John Wesleys Beitrag zur Erneuerung der Kirchen
Vishal Mangalwadi
- 34 **Fest gemacht**
Konfirmation als Ja zur Gemeinde
Interview mit Aaron Meinzer
- 48 **Nichtanpassung als geistliche Berufung**
Johann Baptist Metz

ERMUTIGEN – GEWAPPNET FÜR STÜRMISCHE ZEITEN

- 24 **Jeder braucht Asyl**
Tag der Offensive 2016
- 36 **(Uns) einen Schritt voraus**
Abschied von Ite
Klaus Sperr / Antje Vollbrecht
- 38 **Wind unter den Flügeln**
Zum Start in die neue Saison auf dem Erfahrungsfeld
Ute Paul

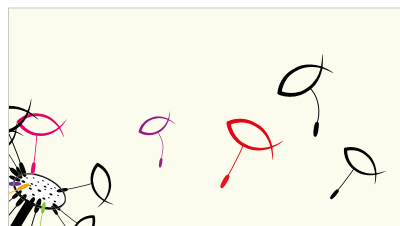
OJC AKTUELL

- 40 OJC News
43 OJC Info
45 Impressum
46 Termine und Seminare

Salzkorn



Bewegliche, nicht allzu fest etablierte Kolonien der Hoffnung – so definieren die Theologen **Hauerwas und Willimon** die Formation, in der Kirche frisch und anziehend bleibt – S. 7.
Der Katholik **Walter Kasper** und der Anglikaner **John Stott** ermutigen zu entschiedenem Nonkonformismus und lebendigem Zeugnis der Jünger Jesu in der Welt – S. 19 und S. 30.



Das Wissen um die eigene **konfessionelle Prägung** und die Wertschätzung für die des Gegenübers bestimmen den Grundton im ökumenischen Miteinander der **OJC-Kommunität** – S. 10 und sind Teil der **geistlichen Mündigkeit**, die mit der Konfirmation erreicht wird – S. 34.
Zeugnisse vom wertschätzenden **Dienst am Nächsten**, eines aus dem 18. und eines aus diesem Jahrhundert laden ein, das Verschleiß dem Verrosten vorzuziehen – S. 16 und S. 26.



Welcher Wind in der OJC weht und wie Sie Anteil an den Bewegungen bekommen, erfahren Sie aus dem Bericht über den Abschied von unserer **Gefährtin Ite** – S. 36; aus dem Bericht über den Saisonstart auf dem **Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg** – S. 38 und in unserer Einladung zum **Tag der Offensive am 5. Juni 2016** – S. 24.

Die Türme der Kirche von heute hat der progressive Klerus nicht mit dem Kreuz, dafür aber mit der Wetterfahne geziert.

Nicolás Gómez Dávila

Liebe Freunde,

meinen Wunsch, vom Bauingenieur- zum Soziologiestudium zu wechseln, kommentierte mein Vater, Theologe und Pfarrer, mit den Worten: „So, so, die säkulare Theologie hast du also gewählt.“ Mit seinem Segen habe ich das Studium begonnen, beendet und so manches Gelernte im Laufe der Zeit vergessen. Doch die widersprüchliche Begriffskombination „säkulare Theologie“ hat sich mir eingepägt und fällt mir bis heute ein, wenn ich an Gesellschaft und Kirche denke.

Es gibt in der Geschichte keine Institution, die so lange überlebt hat wie die Kirche. Bei aller Unzulänglichkeit, Fehlbarkeit, Spaltungsneigung und Anfälligkeit für das Weltliche hat sie nicht nur ihre Kritiker überlebt, sondern auch ihre kritischen Phasen überstanden. Dass es so etwas wie Kirche überhaupt noch gibt, verdankt die Christenheit allein der Treue und Größe Gottes.

Schwere Verluste

In den letzten Jahrzehnten hat die Kirche allerdings schwere Verluste einstecken müssen: Sie hat merklich an Bedeutung und Deutungsmacht eingebüßt, und auch der Einfluss der Kirchen als konfessionell verfasste Institutionen schwindet zusehends. Über die Statistiken in den Volkskirchen kann der deutsche Lutheraner schon ins Grübeln geraten: sinkende Mitgliederzahlen, sinkende gesellschaftliche Relevanz, sinkendes Interesse an ihren mahnenden Worten. Lediglich die Einkünfte gestalten sich einigermaßen kalkulierbar, doch auch die Anfragen an das Kirchensteuersystem hierzulande werden lauter, nicht nur von außerhalb der Kirche. Gänzlich unüberhörbar ist die wachsende Unduldsamkeit im säkularen Umfeld, bis hin zu respektloser Intoleranz Christen gegenüber.

Kirche im Infekt

Diese Entwicklungen strapazieren ganz gewaltig das geistliche Immunsystem der Kirche und sie wird zunehmend anfällig für die Erreger, die ihr der Zeitgeist zuhustet. In dem Maße aber, wie ihre Abwehrkraft nachlässt, verliert sie die Fähigkeit, den hoffnungsvollen Widerspruch des Evangeliums gegen den Allerweltskonsens zu gestalten. Damit wächst die Gefahr, dass sie der Welt gleich gestaltet und entbehrlich wird.

Kirche im Defekt?

Was aber geschieht, wenn sich die Jünger Jesu im Wirrwarr der Weltbilder und proklamierten Wahrheiten als eine von vielen möglichen anderen ein- und unterordnen? Wenn sich Kirche bereitwillig in den Kanon gängiger Anschauungen einschmiegt, statt sie im Lichte des Evangeliums kritisch zu betrachten? Ist sie noch Kirche, wenn sie „ernsthafte Spannungen nicht mehr ertragen“ mag und kann und stattdessen „das leichtfertige Segeln mit dem Wind“ vorzieht (Bonhoeffer)? Hat sie dann nicht ihre Christus- und Auftragsmitte verloren?

Die inkorrekte Kirche

Eine gesellschaftlich „korrekte“ Kirche wähnt sich unangreifbar. Eine inkorrekte Kirche hingegen ist das definitiv nicht. Das lehrt uns bereits die Verfolgungsgeschichte in der frühen Kirche. Das Zentrum ihres Glaubens, das Kreuz, ist seit jeher eine Provokation. Es gemahnt an die unbequeme Tatsache, dass wir erlösungsbedürftige, dem Tod verfallene Wesen sind. Zugleich ist es



das Zeichen unserer Rettung und steht für das große Erbarmen Gottes, für unsere Erlösung in Jesus Christus und für unsere Teilhabe an seiner Auferstehung.

Einer aufgeklärten, materialistisch geprägten Gesellschaft erscheint es als Torheit und Zumutung, an einen unsichtbaren Schöpfer zu glauben und seine Weisungen und Verheißungen als Richtschnur für ein gelingendes Leben ernst zu nehmen. Und zu verkündigen! Deshalb orientiert sich mancher vermeintlich progressive Kirchenpolitiker lieber an einer Wetterfahne als am Kreuz.

Die vernarrte Kirche

Die sogenannte fünfte Jahreszeit der Narren liegt bereits hinter uns. Die Kirche aber wächst erst in der Passionszeit so recht in ihre Narrenrolle hinein, wenn sie sich an Ihn hält, den die Welt verhöhnt. Nur eine in Christus vernarrte Kirche hat die Freiheit, sich auch zum Narren in dieser Welt (1Kor 4,10) zu machen. Verzichtet sie auf Applaus und Selbsterhalt, wächst ihr die prophetische Strahlkraft zu, die kleine, verzagte Schar aus der Rückzugsmentalität herauszuführen und wird gerade durch ihre „radikale Nonkonformität“, wie **John Stott** es nennt, Salz und Licht für die Welt (S. 30).

Die herausgeforderte Kirche

Doch wer gilt schon gerne als Abweichler? Und so nehmen Protestanten heute bereits widerspruchlos zur Kenntnis, was vor wenigen Jahren noch für Furore sorgte: Die Synode der Rheinischen Kirche, der zweitgrößten Landeskirche in Deutschland, sprach sich Mitte Januar für die „Trauung“

homosexueller Paare aus. Damit hat sie den Staat, der weiterhin zwischen der Ehe von Mann und Frau und einer eingetragenen homosexuellen Lebenspartnerschaft unterscheidet, weit überholt. Das Anliegen der Synodalen, einen Raum der Akzeptanz für homosexuell empfindende Menschen zu schaffen, ist nachvollziehbar.

Doch die hermeneutische Akrobatik, der es zur „biblischen“ Legitimation einer Ausdehnung der von Gott eingesetzten **Institution der Ehe** auf zwei Personen gleichen Geschlechts bedarf, offenbart auch die geistliche Verrenkung, die nötig ist, um mit der Bibel gegen die Bibel zu argumentieren. So leicht lässt sich die Spannung zwischen der Realität, wie wir sie vorfinden, und dem deutlichen Hinweis Jesu „*Am Anfang jedoch war es nicht so*“ (Mt 19,8 / NGÜ)“ nicht auflösen! Die Kirche Jesu ist herausgefordert, diese Spannung auszuhalten und der Realität der Menschen mit Respekt und in Liebe und, wo erwünscht, seelsorgerlich zu begegnen.

Die streitbare Kirche

Angesichts des Dissenses in der evangelikalen Bewegung stellt sich die dringliche Frage, wie eine solche Seelsorge heute aussehen kann und soll. Im Zuge der Diskussion um die Haltung zu Familie und Gesellschaft, zu der wir auch unsere Freunde ermutigen möchten, werden wir weiterhin Stellung beziehen – auf der Grundlage eingehender Recherchen und im Austausch mit kompetenten Theologen, Seelsorgern, Eheberatern, Pädagogen, aber auch mit Betroffenen.

Bereits erarbeitete Materialien zu Ehe und Familie finden Sie auf der Webseite unseres Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft: www.dijg.de.

Miteinander für Europa

Die Flüchtlingskrise und der drohende Austritt Großbritanniens (Brexit) stellen die Einheit der Europäischen Union auf eine harte Probe. Die Gebote der Nächstenliebe und der Nüchternheit, die gerne gegeneinander ausgespielt werden, rufen uns Christen ganz neu auf den Plan. Unsere Wertegemeinschaft hat nicht nur gemeinsame christliche Wurzeln, sondern auch eine Zukunft, wenn mutige Christen bereit und fähig werden, „Europa eine Seele zu geben“. Wie nötig der Kontinent das braucht, führt uns **Walter Kardinal Kasper** eindringlich vor Augen (S. 19).

Lassen wir uns zu mehr Solidarität und Verantwortung anstiften! Wer dem Ausdruck verleihen möchte und Stärkung und Ermutigung durch Gleichgesinnte sucht, ist beim nächsten internationalen „**Miteinander für Europa**“-Kongress vom 30.6.-2.7. in München richtig. Das Netzwerk aus Gemeinschaften unterschiedlichster Konfessionen ist eine Antwort auf das Gebet Jesu um die Einheit der Jünger (Joh 17) und die Versöhnung in der einen Kirche Jesu (S. 45). Daher ist es uns eine besondere Freude, dass der **ojcos-Stiftungspreis** im Rahmen unseres diesjährigen Tags der Offensive dieser Initiative verliehen werden wird.

Miteinander Teilen

Wir sind unglaublich dankbar für die Spenden, die im vergangenen Jahr für die OJC und die **Weihnachtsaktion** eingegangen sind (S. 41). Dass unser Gebet und unser Aufruf erhört wird, halten wir nicht für selbstverständlich. Wir gehen mit dieser Bestätigung ermutigt in das neue Jahr.

Noch schöner als beschenkt zu werden ist die Möglichkeit zu teilen: **Eleonora Muschnikova**, unsere Projektpartnerin aus St. Petersburg, schreibt uns: „*Es waren zehn eiskalte Tage, zwischen -25° und -30°. Wir konnten viele Straßenkinder einsammeln und sind froh, dass wenigstens in den uns bekannten Gangs niemand umgekommen ist.*“ Dank Ihrer Spenden aus der Weihnachtsaktion konnte ihr Team wieder etwa hundert Straßenkindern und Obdachlosen ein Winterquartier bieten und den Kindern die medizinische Grundversorgung sichern.

Unsere aktuellen Baustellen

Der im letzten Salzkorn (4/2015) angekündigte **Bau des Mehrgenerationenhauses** gewinnt zu sehends Gestalt. Der Bauantrag ist gestellt, der Finanzplan steht und die Ausschreibungen laufen auf Hochtouren. Mit diesem Haus wollen wir für unsere Altpioniere und kommenden Ruheständler einen bezahlbaren und altersgerechten Wohnraum schaffen. Gleichzeitig möchten wir ein Hoffnungszeichen setzen: Wir merken, wie das Miteinander der Generationen das gemeinsame Leben herausfordert, aber auch befruchtet. In der Zeit um Ostern erhalten Sie von uns eine Einladung, dieses Zukunftsprojekt tatkräftig zu unterstützen. So Gott will, fällt der ersten Spatenstich Anfang April 2016; zum TDO wird es schon etwas zu sehen geben! Ebenso auf der Baustelle der oberen Burg, wo der Innenausbau bis 2017 abgeschlossen sein wird. Zwei gut fundierte Hoffnungsziele, die wir uns bis zum 50-jährigen OJC-Jubiläum 2018 gesetzt haben. Ihr Gebet und Ihre Freundschaft geben uns Rückenwind.

Tag der Offensive

Alle, die in diesen stürmischen Zeiten ihr geistliches Immunsystem auffrischen und geistliche Vitamine tanken möchten, sind herzlich zu unserem Tag der Offensive eingeladen (S. 24). Unter dem Motto: **Jeder braucht Asyl! Gut bedacht in stürmischen Zeiten** wollen wir mit sturmerprobten Gästen und Referenten Gott loben und einander Anteil geben an der Hoffnung, die Jesus Christus für uns ist. Eine kleine Wetterwarnung: In diesem Jahr feiern wir ausnahmsweise am **Sonntag, dem 5. Juni**, weil wir uns an Himmelfahrt beim Christival in Karlsruhe engagieren. Aber auch dort freuen wir uns auf Begegnungen mit Ihnen am OJC-Stand!

Im Zugehen auf Ostern und den Frühling wünsche ich im Namen der OJC-Gemeinschaft Gottes Segen.

In herzlicher Verbundenheit,
Ihr

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 18. Februar 2016

RESIDENT ALIENS

CHRISTEN UNTERWEGS
ALS FREMDBÜRGER UND
ABENTEUERER IN DIESER WELT

VON STANLEY HAUERWAS
UND WILLIAM H. WILLIMON

Die Evangelien lassen keinen Zweifel daran, dass die Jünger nicht die leiseste Ahnung hatten, auf was sie sich eingelassen hatten, als sie anfangen, Jesus nachzufolgen. Mit einem schlichten „Folge mir nach“ lud Jesus einfache Leute ein, aus ihrem bisherigen Leben herauszutreten und sich auf ein Abenteuer einzulassen – eine Reise, die an jeder Straßenkreuzung eine neue Überraschung für sie bereithielt. Es ist nicht von ungefähr, dass die Evangelisten ihre Erzählungen als eine Art Reisebericht konzipierten. „Und dann ging Jesus nach ...“, „von dort nahm er seine Jünger und ging nach ...“, „von dieser Zeit an begann er ...“. Die Kirche existiert heute als Gemeinschaft von Fremdbürgern in der Welt, eine kühne Kolonie von Gläubigen in einer Gesellschaft des Unglaubens. Der westlichen Kultur geht ein solcher Sinn für das Unterwegssein ab, denn ihr fehlt der Glaube an etwas, das über die Kultivierung eines immer enger werdenden Horizontes von Selbsterhaltung und Selbsterfüllung hinausgeht. Unsere gegenwärtige Situation erscheint umso tragischer, je mehr wir die Gesellschaften, die der Liberalismus der Aufklärung hervorgebracht hat, mit der hochfliegenden Rhetorik ihrer Geburtsstunden vergleichen.

Von kühnen Abenteurern

„Folgende Wahrheiten erachten wir als selbstverständlich: dass alle Menschen gleich geschaffen sind; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind; dass dazu Leben, Freiheit und das Streben nach Glück gehören.“ Diese Worte aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 erinnern uns an die Kühnheit und den Sinn für Abenteuer, der das Werden unserer Gesellschaft damals begleitete. Das liberale Abenteuer war die Schaffung einer Welt der Freiheit. Durch die Kennzeichnung bestimmter Prinzipien als naturgegeben und das Garantieren von Gleichheit und individuellen Rechten hatte die Aufklärung gehofft, Menschen hervorzubringen, die tatsächlich frei sind. Befreit aus den knechtenden Ansprüchen von Tradition und Gemeinschaft, ausgestattet mit dem natürlichen Recht individueller Selbstverwirklichung, müsste der Mensch doch, so glaubte man, nun endlich auch frei sein. Es war eine abenteuerliche Unternehmung, die jedoch den Keim der Selbstzerstörung bereits in sich trug mit ihrer dünnen Definition der menschlichen Natur und ihrer unzulänglichen Auffassung von der Bestimmung des Menschen. Was wir bekommen haben, war nicht Freiheit des Selbst, sondern vielmehr Selbstsucht, Einsamkeit, Oberflächlichkeit und Konsum-

orientierung. „Frei“ ist ganz sicher keine Beschreibung der Gefühlslage der meisten Menschen in unserer Gesellschaft heute, mit ihren übervollen Medikamentenschränken, Alarmanlagen, riesigen Gettos und ihrer Drogenkultur. Zweitausend New Yorker werden jedes Jahr von Mitbürgern ermordet – in einer Stadt, deren Polizeibelegschaft größer ist als die Armeen vieler Länder. Das Abenteuer des Liberalismus ist schal geworden.

... heroischen Verweigerern

Es gab eine Zeit, in der auch der Unglaube mit einem gewissen Abenteuersinn verbunden war, als die Leugnung Gottes mit der Aura einer aufregend neuen Möglichkeit auf den Plan treten konnte – einer heroischen Weigerung, sich der herrschenden religiösen Konvention anzupassen. Heute ist der Unglaube freilich zu einer sozial akzeptierten Lebensart in der westlichen Welt geworden. Es braucht heute keinen Mut mehr, nicht zu glauben. Wie der Sozialphilosoph Alasdair MacIntyre in seinem Buch *Die religiöse Kraft des Atheismus*¹ bemerkt, haben wir Christen den Atheisten immer weniger gegeben, an das sie nicht glauben können. Eine schlaffe Kirche hat den Atheismus um seine Aura des Abenteuerlichen gebracht. Die gute Nachricht, die wir hier ausloten, ist, dass dieser Erfolg der Gottlosigkeit im Verbund mit dem Scheitern des politischen Liberalismus (gemessen an seinen eigenen Ansprüchen der Befreiung der Menschen) es wieder möglich gemacht haben, nun im Gegenzug das Christentum als eine Abenteuerreise zu verstehen. Leben in einer Kolonie ist keine bequeme Angelegenheit. Ständigen Angriffen auf ihre Kerntugenden ausgesetzt, stets in der Gefahr, ihre Jugend zu verlieren, als Bedrohung in einer atheistischen Kultur erachtet werden, die im Namen von Freiheit und Gleichheit jeden unterjocht – so kann das Leben in der christlichen Kolonie von ihren Mitgliedern unschwer als Abenteuer begriffen werden. An einer Stelle haben wir freilich selber Mühe mit unserem Bild von der Kirche als „Kolonie“: Sofern diese Vorstellung einschließt, dass Gottes Volk sich niederlassen, sein Territorium abstecken, Zäune darum herum bauen und bewachen könnte. Gewiss, in einer feindlich gesinnten

Welt, die zwar schlicht genug gestrickt ist, um nicht zu glauben, aber dennoch schlau genug, ihre Angriffe auf den Glauben auf subtile Weise zu fahren, gibt es gute Gründe dafür, auf der Hut zu sein. Wenn sich die Kirche allerdings auf den Kampf um ihr eigenes Territorium einlässt, dann zeigt sie damit an, dass wir Christen uns zufrieden geben mit einer kleinen Ecke der Welt; zufrieden mit einem Stückchen Garten, in dem wir unsere Spiritualität und Selbstbeschau kultivieren oder was immer für Brosamen vom Tisch einer Gesellschaft herunterfallen, die ihrerseits genügend Mittel hat (in Rationalität, Wissenschaft, Politik), sich ihrer eigenen Sinnhaftigkeit zu vergewissern.

... offensiven Kämpfern

Unsere Einbettung in die biblische Geschichte verlangt jedoch eine offensive Haltung der Kirche. Die Welt mit all ihren Mitteln, Ängsten und Gaben ist und bleibt Gottes Welt; als „Geschöpf“ steht sie unter dem bleibenden Anspruch ihres Schöpfers. Jesus Christus ist der unüberbietbare Eingriff Gottes in die Welt, wie diese sich auch immer selbst eingerichtet hat. In Christus zeigt sich die Weigerung Gottes, „an seinem Platz“ zu bleiben. Die Botschaft, welche die christliche Kolonie am Leben erhält, ist für die ganze Welt bestimmt. Die Kolonie ist dabei lediglich das Mittel, durch welches Gott die Welt retten will. Die Kolonie ist Gottes große Offensive gegen die Welt und für die Welt. Eine Armee ist nicht erfolgreich durch ihr Verharren in Schützengräben, sondern aufgrund von Bewegung, Durchschlagskraft und überlegener Taktik. Darum meinen wir, wenn wir von der Kirche als einer Kolonie sprechen, nicht einen festen Standort oder einen befestigten Platz, weder theologisch noch geografisch. Die Kolonie ist vielmehr ein bewegliches Volk wie Jesu erste Jünger, atemlos im Versuch, mit Jesus Schritt zu halten. Die christliche Kolonie ist ein Abenteuer mit vielen Unbekannten, mit Disputen darüber, welche Richtung es bei einer Weggabelung einzuschlagen gilt, mit Aufhalten an seltsamen Orten und immer wieder notwendiger Rückschau und Kurskorrektur.

... und lebenslangen Anfängern

Wenn wir getauft werden, springen wir sozusagen auf einen fahrenden Zug. Nachfolger Jesu zu werden, heißt nicht in erster Linie (obwohl das natürlich eingeschlossen ist), ein Glaubensbekenntnis zu unterschreiben oder zu einem besseren Verständnis unserer Selbst zu gelangen. Nachfolger zu werden heißt vielmehr, Teil einer Reisegesellschaft zu werden, deren Reise lange vor unserer Zeit begann und jeden von uns lange überdauern wird. Allzu oft haben wir das Heil Gottes – was Gott in Jesus Christus für uns tut – als Angelegenheit rein persönlicher Entscheidung betrachtet: im Kopf klar zu werden, was grundlegende Glaubenswahrheiten anbelangt, im Herzen die „Beziehung“ mit Gott in Ordnung zu bringen oder unsere soziale Einstellung neu austariert zu bekommen. Mir geht es jedoch darum zu zeigen, dass das Heil Gottes weniger ein Neuanfang ist als vielmehr ein Anfangen „in der Mitte“. Glaube beginnt nicht im Entdecken, sondern in der Erinnerung. Die Geschichte Gottes mit den Menschen begann ohne uns, aber sie ist eine Einladung an uns, in sie einzutreten, so dass wir Teil bekommen an der Mission eines neuen Volkes, das Gott in Israel und Jesus Christus erschaffen hat. Gott lässt uns sein Heil zukommen, indem er uns 1. in das Abenteuer stellt, das seine Absicht für die ganze Welt ist, und 2. uns gemeinsam mit anderen Gliedern dieses neuen Volkes trainiert, unser Leben nach der Wahrheit auszurichten. Ein Pfarrer tauft einen Säugling. Nach der Taufhandlung ruft er dem Täufling zu, so dass es auch Eltern, Paten, und Gemeinde vernehmen können: „Kleine Schwester, durch diesen Akt der Taufe begrüßen wir dich auf einer Reise, die dein ganzes Leben in Anspruch nehmen wird. Das ist nicht das Ende, sondern der Beginn von Gottes Experiment mit deinem Leben. Was Gott aus dir machen wird, können wir heute nicht wissen. Wo Gott dich einmal hinführen wird und wie er dich überraschen wird, können wir nicht sagen. Was wir aber wissen und sagen können, ist, dass Gott mit dir sein wird.“ Der Apostel Paulus hat die bei der Taufe begonnene Reise wohl noch besser charakterisiert, als er sie als einen Weg vom Tod zum Leben beschrieb.

„Denn wie wir seinen Tod mit ihm geteilt haben, so haben wir auch Anteil an seiner Auferstehung. Letztlich geht es doch darum: Unser früheres Leben endete mit Christus am Kreuz. Unser von der Sünde beherrschtes Wesen ist damit vernichtet, und wir müssen nicht länger der Sünde dienen. Denn wer gestorben ist, kann nicht mehr von der Sünde beherrscht werden. Sind wir aber mit Christus gestorben, dann werden wir auch mit ihm leben – davon sind wir überzeugt. Wir wissen ja, dass Christus von den Toten auferweckt worden ist und nie wieder sterben wird. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Mit seinem Tod hat Christus ein für alle Mal beglichen, was die Sünde fordern konnte. Jetzt aber lebt er, und er lebt für Gott. Das gilt genauso für euch, und daran müsst ihr festhalten: Ihr seid tot für die Sünde und lebt nun für Gott, der euch durch Jesus Christus das neue Leben gegeben hat.“ (Römer 6,5–11, Hoffnung für alle) ■

Anmerkung:

¹ erschienen bei Alber: Freiburg 2002 (The Religious Significance of Atheism, Columbia University Press: New York 1969, Seite 24).

Vorabdruck (gekürzt) aus:

Stanley Hauerwas & William H. Willimon, *Christen sind Fremdbürger*, übersetzt von Bernd Wannenwetsch, Fontis-Verlag, Basel 2016, lieferbar ab Februar



Stanley Hauerwas ist emeritierter Professor of Divinity and Law an der Duke University Divinity School in Durham, North Carolina.



William H. Willimon ist Professor of the practice of Christian ministry an der Duke University Divinity School in Durham, North Carolina, und emeritierter Bischof der North Alabama Conference of The United Methodist Church.

INS HERZ GESÄT

Was ich an meiner Kirche habe

EINE LEBENDIGE GOTTESBEZIEHUNG

GOTTES WELTUMFASSENDE FAMILIE



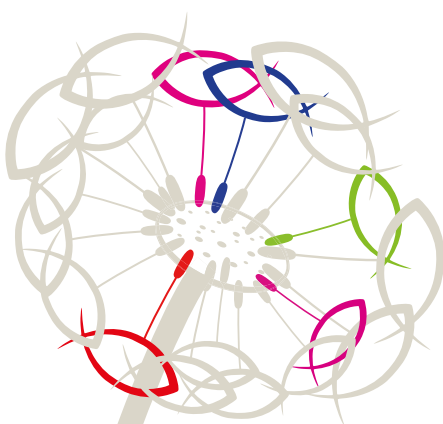
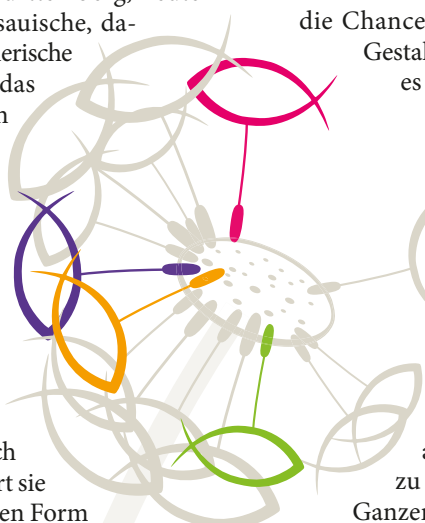
„**M**eine Kirche“, das ist von meiner Prägung her die evangelische Landeskirche Württemberg, heute die Hessen-Nassauische, dazwischen die Lutherische in Sachsen. Und das ist wahrhaft nicht ein und dieselbe! Trotzdem fühle ich mich dort zu Hause, weil ich darin zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus gefunden habe, weil ich dort gelernt habe, wie ich Bibel lesen und beten und das Erlebte und Erkannte in meinem Alltag umsetzen kann. Durch die sonntäglich und jährlich sich wiederholende Liturgie fordert sie mich heraus, in der festgelegten Form dem lebendigen Gott zu begegnen. Sie lehrt mich, der Liturgie Vorrang zu geben vor der individuellen Glaubenspraxis. Im Gottesdienst verbindet mich meine Kirche mit der weltweiten Kirche Jesu und mit Generationen von Christen, die lange vor mir geglaubt und gebetet haben – ganz gleich wie ansprechend oder leidenschaftlich der Gottesdienst vor Ort gefeiert wird.

Was ich mir von meiner Kirche wünsche? Dass sie sich wieder traut, zu einem verbindlichen Glauben, der sich zur Autorität der Schrift bekennt, einzuladen und herauszufordern. Wie viele Kirchenmitglieder haben noch eine lebendige Gottesbeziehung? ■

Daniela Mascher lebt mit ihrem Mann Konstantin und ihren vier Kindern in der OJC.

Neben unserem Schülerbibelkreis fanden wir als Jugendliche unser geistliches Zuhause in der Freien ev. Gemeinde in Gießen. Wir liebten die Chance zum Mitmachen und selbst Gestalten. Familiär und herzlich ging es zu. Wie alle anderen haben wir Hand angelegt, als es darum ging, das Gemeindehaus umzubauen. Die Älteren nahmen uns ernst, standen als Gesprächspartner zur Verfügung, gaben Orientierung und eigenes lebendiges Lebenszeugnis.

Jugendmitarbeiter wurden gefördert. Wir lernten Verantwortung zu übernehmen, zu beten, zu geben und Teil des Ganzen zu sein. Und das bedeutete: andere mit Jesus bekannt zu machen und in die Gemeinde zu integrieren. Außerdem war der große Horizont der Weltmission immer präsent: Jesus für und in allen Kulturen – Gottes weltumfassende Familie; davon haben wir viel mitbekommen.





NEU ERGRIFFEN WERDEN

Wir lieben bis heute das gelebte Priestertum aller Gläubigen. Und die hohe Identifizierung in allen finanziellen Belangen: der Zehnte (vom Bruttogehalt!), wie er in vielen freien Gemeinden völlig normal ist, legt davon Zeugnis ab. Wer sollte sonst die Kosten übernehmen, den Pastor oder notwendige Umbauten bezahlen?

Bei vielen braucht neben der Berufstätigkeit die Mitarbeit in der Gemeinde das größte Zeitkontingent. Uns beeindruckt, welche Kraft Freiwilligkeitskirchen entwickeln können, große Projekte zu stemmen und über Jahre durchzutragen. Wir freuen uns auch daran, dass und wie man angeleitet wird, in seiner Bibel zu lesen, sie sich zur Richtschnur für Glaube und Leben werden zu lassen. Dass in den FEGs die Erwachsenentaufe nicht zur Bedingung für eine Mitgliedschaft gemacht, sondern respektiert wird, dass einige ihre Kindertaufe als für sich vollgültig ansehen, scheint uns ein sehr respektvoller Umgang mit denominationellen Verschiedenheiten.

Worunter wir leiden: dass sich manche FEGs für besser halten als andere Kirchen und sich schwer tun, mit den ev. oder kath. Ortsgemeinden zusammenzuarbeiten, weil irgendwie vermittelt wird, die anderen seien nicht so ganz richtige Christen. Wir wünschen uns, dass mehr FEGs sich aktiv am gesellschaftlichen und kirchlichen Leben ihrer Orte und der Gesellschaft insgesamt beteiligen, dass z. B. auch Lebensstil und soziale Fragen selbstverständlich zu glaubwürdiger Mission und Nachfolge Christi gehören. ■

Frank und Ute Paul gehören zur OJC in Reichelsheim.



Ich kenne nur einen winzigen Ausschnitt meiner katholischen Kirche, wenngleich ich mit ihr vertraut bin, mit ihrem Glaubensschatz und ihrer Liturgie. In ihr bin ich unterwegs und zuhause, im Gebet, im Nachfragen, Hören, Empfangen, allein vor Gott und gemeinsam mit anderen.

Ein Bild für die Kirche, das mir viel bedeutet, ist das der Mutter. Die Kirche in ihrer geistlichen wie irdischen Realität nährt, trägt und führt ins Leben. Sie ist ein Ort des Wachstums, des Trostes, der Heimat. Als Mutter ist sie in ihrer Beständigkeit auch Widerstand, der zum Reifen anregt.

Für die organisierte Kirche, wie ich sie in Deutschland erlebe, wünsche ich mir, dass kirchliche Mitarbeiter neu von der Wirklichkeit des Rufes Christi, von der Realität ihrer Geschöpflichkeit und des ewigen Lebens ergriffen werden – vom Amtsträger bis zum Winterdienst – dann sähe das katholische Glaubensleben in meiner Generation weit zuversichtlicher aus. Mein Wunsch an jene, denen ein Lehrauftrag oder Hirtenamt anvertraut ist: Die Kirche hat vernünftige Gründe für das, was sie lebt und lehrt! Macht sie den Suchenden transparent und zeigt ihnen die authentischen Quellen, weckt Leidenschaft für das Gebet!

Ich wünsche mir weniger Grabenkämpfe innerhalb der eigenen Konfession, dafür eine Kirche, die mit Johannes dem Täufer sagt: Ich muss abnehmen, Er muss wachsen! Aus dieser Haltung und Ausrichtung gewinnt sie ihre Größe. ■

Pia Manfrin war von 2013 bis 2015 Mitarbeiterin in der OJC.



GANZ BEI TROST?

WAS DEM VOLK GOTTES HALT GIBT
PREDIGT ZU JESAJA 66,13

VON KLAUS SPERR

„Ich will euch trösten, ich will euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind. Ich will euch trösten, ich will euch trösten, bis alle Tränen getrocknet sind.“

Welch ein freundliches Wort, das uns da im neuen Jahr entgegengekommen ist. Bildhaft, zärtlich, schmeichelnd, anschnieg-sam: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Das tut gut im Zurücklassen eines turbulenten und zu Beginn eines unbekanntes Jahres. Doch wir sollten nicht vorschnell urteilen.

„Gott spricht“, so beginnt unsere Jahreslosung. Nicht mit dem mütterlichen Trost geht es los, sondern mit dem Reden Gottes!

„Gott spricht“ – das steht am Anfang dieses Jahres. So wie es einst am Anfang dieser Welt stand. Ohne diesen Anfang gibt es auch keine Fortgänge, geschweige denn Ankünfte. „Gott spricht“ – das klingt so banal und ist doch entscheidend. Damals bei Jesaja und heute bei uns ist es von grundlegender Wichtigkeit, wer zu uns sprechen darf.

Sich dem Wort anvertrauen

Nun sind wir in einer Kirche und lauschen einer Predigt, da scheint der Fall doch klar zu sein. Das dachten schon die alten Israeliten. Aber in der Zeit des Propheten Jesaja und seiner Schüler, die er wohl hatte, suchten die Regierenden des Volkes Israel die Nähe zu den heidnischen Großmächten. Ihre innere Schwäche sehnte sich nach äußerer Stärke. Bei den Assyryern, den Babyloniern, den Ägyptern – überall suchten sie nach Anerkennung und Sicherheit. Fündig geworden sind sie nirgends. Am Ende ihrer Sehnsucht, ihrer Sehnsuche, stand das Gericht: Zerstörung und Exil. Die Israeliten nahmen sich die Freiheit, auf alle und jeden zu hören, nur auf den, von dem unsere Jahreslosung spricht – auf den, den das Buch Jesaja den „kadosch jisrael“, den „Heiligen Israels“ nennt –, hörten sie nicht.

Worauf sind meine Ohren ausgerichtet? Welches Wort wird mir das gültige sein, das richtungsweisende, dem ich mich anvertraue? Auch wenn es mich herausfordert, weil es scheinbar so gar nicht in meinen Horizont passt, wenn es größer ist als mein Denken und Verstehen. Auch wenn es mit mir ringt, weil es dem allgegenwärtigen Zeitgeist zutiefst widerspricht. Die Zukunftsfähigkeit meines Lebens entscheidet sich an genau dieser Stelle: Wer darf zu mir sprechen und welchem Wort vertraue ich mich an?

In diesem Kontext steht auch unsere Jahreslosung: Es geht um einen durchaus dramatischen Konflikt zwischen dem „Heiligen Israels“ und seinem „heiligen Volk Israel“. Daraus folgt, dass *die Jahreslosung uns mit einer ganzen Ladung schlechter Nachrichten konfrontiert*.

Dieses Jesajawort ist keine Allerweltsverheißung, sondern ein Wort an Israel als Volk des heiligen Gottes. Und so will es uns heute zur Losung werden: als ein Wort an das Volk Gottes, zu dem wir als Erben des Neuen Bundes hinzugehören. Beide – Israel wie die Kirche – werden so miteinander verbunden. Die Adressaten des Trostes werden übrigens noch präziser charakterisiert. So heißt

es im zweiten Vers des 66. Kapitels: „Ich sehe aber auf den Elenden und auf den, der zerbrochenen Geistes ist und der erzittert vor meinem Wort.“

Vor dem Wort „erzittern“

Hier wendet Gott sich an die Elenden, die mit einem zerbrochenen Geist, die vor Gottes Wort noch erzittern können, und sagt ihnen: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Worin braucht das Volk Gottes Trost, worum geht es im Kapitel? Es geht dort um ein künftiges Gericht Gottes, auf das übrigens der Apostel Petrus Jahrhunderte später Bezug nimmt, wenn er schreibt: „Die Zeit ist da, dass das Gericht Gottes anfängt an dem Hause Gottes“ (1. Petrus 4,17). Im Zusammenhang unseres Wortes wird bei Jesaja bereits angekündigt, dass das Volk Gottes sich über die Stämme Israels ausweiten wird. Kapitel 40 richtet sich mit der Aufforderung zu trösten an die Völker: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott.“ Und Kapitel 56 stellt fest: „Ich will noch mehr zu der Zahl derer, die versammelt sind, sammeln.“ Allerdings schließt sich dieser Verheißung gleich die Klage über die Hirten des Volkes an: „Alle Wächter sind blind, sie wissen alle nichts. Stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können, sie liegen und jappen und schlafen gerne. Aber es sind gierige Hunde, die nie satt werden können. Das sind die Hirten, die keinen Verstand haben; ein jeder sieht auf seinen Weg ...“

Keine Streicheleinheiten also, sondern harte, klare, klärende Worte. Sie gehen ans Eingemachte. In unserem OJC-Abendmahl beten wir Woche für Woche beim Sündenbekenntnis: „Herr, wir bekennen dir, dass wir in Not waren, ohne deinen Trost zu suchen.“ In Not kann man kommen, auch unverschuldet – das muss auch nicht bekannt werden. Den Trost aber nicht zu suchen, sehr wohl. An welche Not müsste ich, müssten wir denken? Das ist neben der Frage, auf wen ich vertrauensvoll höre und gehorche, die andere wichtige Frage, auf die unser Lösungsvers Antwort geben will: Worüber soll ich getröstet werden, welche Not erleide ich, erleiden wir als Gottesvolk, als Kirche? Wie schon zur Zeit Jesajas ist das Volk Gottes schnell

bereit, Halt, Zustimmung und Bestätigung in seiner Umgebung zu suchen. Zur Zeit der Könige Israels waren das die umgebenden heidnischen Großreiche mit ihrem Kultus, ihren Werten, ihren Erkenntnissen und ihrer politischen Agenda. Israel wurde von diesen zunehmend abhängig, hörig und verlor seine Würde und Selbstachtung. Die Propheten verglichen das Volk, das seinem Gott untreu wurde und sich in der Abgötterei suhlte, mit einer Prostituierten. Die Gefahr, sich in falsche Abhängigkeiten zu geben, sich mit einer Geistigkeit zu besudeln, die dem, was Gott vorgibt, zuwiderläuft, ist bis heute nicht gebannt. Auch für die Kirche und ihre Glieder blieb und bleibt es stets eine große Versuchung, Halt und Orientierung außerhalb zu suchen, in den Koordinaten der sie umgebenden, prägenden Welt. Zu verlockend ist das Streben nach dem Einklang mit dem Zeitgeist.

Hoher Preis für billige Gnade

Eine Kirche aber, die dem Zeitgeist huldigt, ist für das Reich Gottes von keinem Nutzen. Sie ist im Gegenteil sogar gefährlich und wird selbst zur falschen Prophetin; diese Erfahrung haben wir als Kirche durch die Jahrhunderte immer wieder machen müssen, und noch unsere Mütter und Väter mussten bitterstes Lehrgeld bezahlen. Mit einer Kirche, die noch vor Gottes Wort zu „zittern“ vermag, und es als Korrektiv zum Zeitgeist zu deuten versteht, wäre vieles anders gekommen. Denn: „Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten“ (Mt 5,13). Das meint *Gericht am Hause Gottes!*

Die Zukunftsfähigkeit meines Lebens wie des Lebens meiner Kirche – unserer Kirchen – hängt nie und nimmer an der Zauberformel: „Das ist heute eben so, das macht man heute so.“ Auch nicht an optimierten Organisations- und Kommunikationsstrukturen oder an effizienterer Nutzung personeller wie finanzieller Ressourcen. Die Zukunftsfähigkeit des Gottesvolkes entscheidet sich allein daran, wem es innerlich zugewandt ist. Daran, ob es noch sehnsüchtig auf das Reden

Gottes hofft, und ob es erschrecken kann über das Wort Gottes. Ob es das Elend der Welt und das eigene Elend erkennen und sich von Gott den Trost und die Weisung zusprechen lassen kann. Dann wird die Kirche „bei Trost“ sein, sie wird wieder „Kontrastgesellschaft“ (Gerhard Lohfink), eine „Gott-unter-den-Menschen-Kirche“ (Erny Gillen) sein.

Wenn die Kirche vergisst, dass das Gottesvolk im Gericht steht, kann sie noch so fromm, klug, gebildet und theologisch versiert sein; sie ist für den Trost, auf den es Gott ankommt, nicht mehr empfänglich. Für die kostbare Gnade, die sich von der „billigen Gnade“, wie Bonhoeffer es in seinem Werk „Nachfolge“ nennt, dadurch unterscheidet, dass sie die Not, das Elend nicht übertüncht, sondern sichtbar werden lässt. Die diesjährige Jahreslosung aus dem Prophetenbuch kann nur der für sich in Anspruch nehmen, der nicht auf den billigen Trost aus ist, sondern sich seine Not zeigen lässt. Der lutherische Theologe Hans Joachim Iwand, einstiges Mitglied der „Bekennenden Kirche“, der Kirche wider den Zeitgeist, mahnte weise, dass die Aufgabe der Kirche nicht die wäre, der Welt das Gericht und sich selbst das Heil zu predigen. Umgekehrt sei es richtig: die Kirche muss sich selbst unter das Gericht Gottes und die Welt unter das Heil Gottes stellen. Das wollen wir uns zu Herzen nehmen.

Auf dem Dach unserer Michaelskapelle steht ein krähender Hahn – das Symbol der Mahnung; er ist nicht Richtung Dorf gewandt, sondern Richtung Schloss, denn sein Ruf gilt nicht den anderen, sondern zuallererst uns. Aber genau darin liegt die gute, tröstliche, freudige Botschaft: wer gerichtswillig ist, ist auch trostfähig!

Die Jahreslosung für 2016 ist ein Heilswort!

Die gute Nachricht lautet: Gott überlässt die Kirche, die sich seinem erlösenden Wort entgegen sehnt, nicht ihrem selbst verschuldeten Schicksal! Er lässt sie nicht zunichte werden; er tröstet sie! Wir alle, die wir angesichts der Not um uns und in uns Gottes Vergebung und Trost suchen, werden von ihm getröstet, wie von einer liebenden Mutter.

Trost heißt Liebkosung und Fürsprache

„Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Wer aus dem Gericht kommt, weiß, dass dieses Wort weder Beschwichtigung noch Vertröstung ist. Es ist die Antwort Gottes, sein Trost in einer heillos verfahrenen, trostlosen Situation. Das schenkt uns neue Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft!

Der hebräische Text verwendet für Trösten das Verb „*nichcham*“. Darin klingt „zum Herzen reden“ mit – ein zum Herzen des Menschen dringendes und damit Realität werdendes Wort. Es zielt nicht auf irgendwelche Sachprobleme, die es zu lösen gilt, sondern spricht in die Mitte unseres Lebens hinein. Es spricht uns an und will uns heilen. In der Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung, ist von „*blanditia*“, „Liebkosung“ die Rede. Der allmächtige Gott ist auch der zarte Gott – es wird des Vaters Mütterlichkeit geschildert, die einen umfängt, was immer war oder kommen mag. Die griechische Septuaginta führt hier das Wort „*parakaleo*“ ein, in seiner mehrfachen Bedeutung: mahnen und trösten, aber auch fürsprechen. Gericht, Fürsprache und Trost sind verknüpft. Wie es im Weihnachtslied heißt: „Er sieht dein Leben unverhüllt, zeigt dir zugleich dein neues Bild“ (EG 56,3). Und immer geht es bei dem Wortstamm „*kalein*“ darum, jemanden zu sich zu rufen.

Das macht den Trost zum heilsamen Wort: Dass der allmächtige Gott zärtlich zu unserem Herzen spricht und uns zu sich ruft! Denn Gott allein ist der Trost. Ohne Verbindung zu diesem Heil bleibt Trost bloße Vertröstung: ein zwar netter aber wirkungsloser moralischer Appell.

Die biblische Lesung (Lukas 2,25-35) für den heutigen Gottesdienst hat dies verdeutlicht: Da wartet einer auf den „Trost Israels“. Tröstung war seit dem Propheten Jesaja zum Inbegriff der messianischen Heilszeit geworden. Jesus selbst verheißt den Jüngern im Zeichen seiner messianischen Vollmacht den Heiligen Geist als „den Tröster“. Die Antike kannte nur Götter der Anklage und der Rache, aber keinen Gott, dessen Wesen Tröstung gewesen wäre. Von unserem Gott, dem Heiligen Israels, der sich in Jesus Christus sichtbar und

im Heiligen Geist erfahrbar macht, wird genau das gesagt: sein Wesen ist Trost! „Gottes opus proprium aber ist die Tröstung“¹, formuliert das Theol. Wörterbuch zum NT zugespitzt. Ja, Gottes vorrangiges Werk ist sein Trost. Nicht anstelle des Gerichtes, sondern aus dem Gericht heraus. Nicht an seinem Wort vorbei, sondern durch dieses Wort. Nicht als vergängliche Vertröstung, sondern als ewiges Heil.

Getrost in aller Bedürftigkeit

In diesen Tagen, in denen doch alle Welt Trost nötig hätte, hätte sich freilich eine Predigt angeboten, die mit tröstenden Worten zur Zuversicht aufruft: die Griechen, die großen Mangel leiden, die Franzosen, die vom islamistischen Terror heimgesucht sind, uns Europäer, die die Demokratie immer neu buchstabieren müssen, die Ukrainer und die Syrer und die Kurden, die vom Krieg verzehrt werden – und erst recht die Flüchtlingsströme, die sich uns anvertrauen. Sie alle sind unserer Fürbitte und helfenden Händen anbefohlen. In der Mitte unseres Losungswortes geht es um die tiefste Bedürftigkeit seines Volkes: um Trost und Heil im Gericht. So wird die Kirche, mitten im Gericht, zum Zeugen des Trostes und des Heils, so ist sie wahrlich bei Trost! ■

Anmerkung:

¹ Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament (ThWNT), Band V, S. 787



Klaus Sperr ist Pastor, Seelsorger und verantwortlich für die Liturgie des Alltags in der OJC-Kommunität.



DER „RUNDE TISCH FÜR INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG“ INTERVIEW MIT ANNEMARIE KNICHEL

? *Frau Knichel, Sie haben mit Ihren Mitstreitern vor 23 Jahren den „Runden Tisch für internationale Verständigung“ ins Leben gerufen. Was hatte Sie dazu bewogen?*

Nachdem die Mauer gefallen war, kam es zu vielen fremdenfeindlichen Übergriffen, Hoyerswerda, Mölln, man kennt die Namen. Im Rahmen des Jahres der Bibel 1992 sprach Liselotte Funcke, damals Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, hier in Reichelsheim über den Umgang mit Fremden in der Bibel und nahm auch auf die aktuelle Situation Bezug. Da sprang sozusagen der „Funke“ über. Es wurde den Zuhörern erst jetzt bewusst, dass auch in Reichelsheim Menschen in Heimen lebten, Aussiedler, Asylbewerber und Flüchtlinge aus Kriegsgebieten. Spontan bildete sich eine Gruppe von 12 Personen. Wir wollten einfach mal hingehen, gucken, wie es den Leuten geht. Damit allein war es nicht getan. Schon bald erkannten wir die Notwendigkeit, dass diese Menschen Unterstützung brauchten, um sich schneller in der neuen Heimat zurechtzufinden. Wir formulierten für uns das Ziel, Mittler zwischen den als „Fremde“ zu uns gekommenen und den hier ansässigen Menschen zu sein.

? *Fanden Sie dann weitere Verbündete für diese Begegnungsarbeit?*

Wir mussten nie aktiv suchen. Nach Berichten über unsere Arbeit in der Zeitung und im Ev.

Gemeindeblatt haben sich immer wieder Personen gemeldet, die mithelfen wollten. Lange Zeit war die Gruppe sehr konstant. Dabei haben sich auch private Kontakte entwickelt, aber im Vordergrund steht immer die gemeinsame Sache. Heute sind im Verteiler ungefähr 40 Personen, von denen 12 bis 15 sehr aktiv, andere eher sporadisch dabei sind. Die aktuelle Entwicklung hat neue Leute mobilisiert, die voller Elan, Tatkraft und mit neuen Ideen kommen. Das bereichert das Projekt. Wir sind als eigene Gruppe unter dem Dach der Evangelischen Michaelsgemeinde in Reichelsheim organisiert. Das ist rechtlich ganz wichtig, denn so dürfen wir Spendenquittungen ausstellen und sind auch versichert, wenn wir mit Flüchtlingen unterwegs sind.

? *Wie sieht die Zusammenarbeit im Team aus?*

Wir treffen uns einmal im Monat im Ev. Gemeindehaus. Diese Treffen dienen dem Austausch, neue Ideen werden geboren und die Mitstreiter erhalten die wichtigsten Informationen zum Asylrecht. Wichtig ist, dass die Einzelnen sich einbringen können, eine Aufgabe haben, sonst verliert sich ihre Motivation und sie springen schnell wieder ab. In einer Phase mit weniger Flüchtlingen hat uns eine Supervision ermutigt, als Gruppe weiterzumachen und sich auch neuen Aufgaben zu widmen. Damals haben wir uns verstärkt den türkischstämmigen Mitbürgern zugewandt sowie Aufklärungsveranstaltungen organisiert. Nicht

alle konnten dies mittragen, so wurde die Gruppe kleiner. Das finde ich normal. Es wäre nicht gut, wenn es keinen Wechsel und Wandel gäbe. Zwar habe ich über viele Jahre die Fäden in der Hand gehalten und vieles organisiert, aber ich schaue auch immer, dass ich Zuständigkeiten abgebe, das tut mir und der Gruppe gut.

? *Gibt es das Flüchtlingsheim, in dem Sie begonnen haben, noch?*

Als die Flüchtlingszahlen vor fünf Jahren zurückgingen, wurde das Heim geschlossen. Aber die Flüchtlinge, die in der Region geblieben sind, wurden auch weiterhin von uns betreut. Heute sind die Flüchtlinge dezentral in eigenen Wohnungen oder ehemaligen Pensionszimmern untergebracht. Das macht es schwieriger, immer alle zu versammeln, aber hat auch Vorteile, denn so finden sie eher Kontakt zur Bevölkerung.

? *Welche Rolle spielt die Vernetzung mit anderen Trägern?*

Unsere Arbeit begann in der evangelischen Kirche, weil die Pfarrer das damals mitinitiiert hatten. Es ist ganz kostbar, wenn in Gottesdiensten oder im Gemeindebrief etwas zur Situation der Flüchtlinge gesagt werden kann. Sobald ein Flüchtling seine Geschichte erzählt, fällt es viel leichter, ihn als Person zu sehen und anzunehmen. Auch die katholische Gemeinde trägt unsere Arbeit mit, so dürfen wir z.B. den Gemeindebus für Ausflüge leihen. Die Kirchen haben da eine Verantwortung, denn die biblischen Aussagen sind eindeutig. Über ein Netzwerk des Diakonischen Werkes und der Ehrenamtsagentur sind wir mit anderen Kirchengemeinden und Helferkreisen im Odenwald verbunden. Die Behörden wissen, dass sie uns Ehrenamtliche brauchen. Wir haben das Glück, dass der jetzige und auch der frühere Bürgermeister unsere Arbeit unterstützen. Das nimmt auch Widerständen in der Bevölkerung den Wind aus den Segeln.

Ich bin froh, dass überhaupt hier in der Gemeinde und im Landkreis ein gutes Klima herrscht, auch wenn Einzelne, wie überall, den Flüchtlingen ablehnend gegenüber stehen.

? *Hat es neben ermutigenden Erfahrungen auch Frust gegeben?*

Dass es immer mal Frust und persönliche Enttäuschungen gibt, ist ganz klar. Wir hatten längere Zeit ein Ehepaar betreut, er war Alevit aus der Türkei und sie Jesidin aus Georgien. Sie hatten sich in der Flüchtlingsunterkunft kennengelernt, standesamtlich geheiratet, ein Kind bekommen und sollten dann beide abgeschoben werden. Aber nicht zusammen, denn keines der beiden Länder wollte den Partner aufnehmen. Um ihnen das Hierbleiben zu ermöglichen, bin ich bis zum Ministerium gegangen. Schließlich blieb nur das Kirchenasyl, allerdings nicht hier im Ort. Letztendlich durften beide bleiben. Das war sehr belastend, aber der Einsatz hat sich gelohnt. Belastend war auch der Brand des Flüchtlingsheimes 2002. Bis heute ist nicht geklärt, wer dafür verantwortlich war. Weil es nicht klar war, ob ein Anschlag oder Unachtsamkeit vorlag, hatten wir uns dagegen entschieden, demonstrativ an die Öffentlichkeit zu gehen. Wir wollten die Flüchtlinge nicht damit verunsichern, dass es jemand auf ihr Leben abgesehen hatte. Später stellte sich heraus, dass ein Brandbeschleuniger verwendet wurde. Gott sei Dank hatte es keine Verletzten gegeben. Sehr erfreulich war damals die große Hilfsbereitschaft in der Reichelsheimer Bevölkerung, auch die OJC nahm für mehrere Monate Flüchtlinge in ihr Gästehaus Tannenhof auf.

? *Ist es auch schwer, wenn Menschen, die Sie eine längere Strecke begleiten, wieder gehen?*

Das ist natürlich nicht so einfach, denn manchmal entstehen sogar Freundschaften. Ähnlich wie bei den eigenen Kindern muss man loslassen. Aber unser Ziel ist es, die Leute zur Selbstständigkeit zu bringen. Wir geben ihnen nur soviel Unterstützung wie notwendig. Das muss man schon im Auge behalten, Überbehütung tut ihnen und uns nicht gut. Wenn sie ein Bleiberecht erhalten, wandern einige weiter und wir freuen uns, wenn ab und zu noch einmal Grüße aus der neuen Heimat ankommen. Manche Menschen müssen zurück in ihr Heimatland, auch das müssen wir akzeptieren.



? *Was sehen Sie als größte Herausforderung für die Integration der Flüchtlinge vor Ort?*

Das Einleben kann langfristig nur gelingen, wenn sie die Sprache beherrschen und auch in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Wir bieten Deutschunterricht an und sind jetzt dabei, die Leute in Praktika oder eine geringfügige Beschäftigung zu vermitteln. Natürlich mit dem Ziel, ihnen zu einer richtigen Arbeitsstelle zu verhelfen. Das geht oft nur über Klinkenputzen bei den Firmen. Eine andere Herausforderung ist die Akzeptanz der Flüchtlinge in der Bevölkerung. Um hier ein gutes Klima zu schaffen, ist sachliche Aufklärung nötig. Das fängt in unserem privaten Umfeld an, indem wir von der Situation der Flüchtlinge berichten und dabei Fakten über die Herkunftsländer beisteuern. Gerade durch persönliche Kontakte schwinden viele Vorurteile. Wenn man die Flüchtlinge und ihre Geschichten kennt und positive Erfahrungen mit ihnen sammelt, nehmen die Vorbehalte und die Ängste ab.

? *In diesen Rahmen gehört auch das Internationale Café, das Sie gemeinsam mit der OJC seit einem Jahr im Reichelsheimer Europäischen Jugendzentrum anbieten.*

Ja, das ist eine ganz tolle Möglichkeit zur Begegnung mitten im Ort, offen für Flüchtlinge und Dorfbewohner, die sich bewährt hat. Man kann für eine Stunde kommen oder für zwei, man kann jedes Mal kommen oder auch nur ab und zu. Die Räumlichkeiten mit Kicker und Billard sind ideal und im Sommer lockt der schöne Innenhof oder das Basketballfeld. In entspannter Atmosphäre wird gespielt, gehandarbeitet und geplaudert. Inzwischen haben einige der Flüchtlinge Arbeit gefunden oder nehmen an Maßnahmen teil und haben gar nicht mehr so viel Zeit, andere kommen regelmäßig. Das ist eine gute Sache.

? *Sie tragen diese Arbeit mit viel Herzblut durch. Was ist Ihre tiefste Motivation?*

Die Kraft und die Motivation kommen aus meinem christlichen Glauben. Ich bin in einer katholischen Familie groß geworden, in der Fürsorge und Nächstenliebe immer ein Thema war. Mein Vater ist früh verstorben, ich war erst sechs und musste sehr

früh Verantwortung für die jüngeren Geschwister und unser Miteinander übernehmen. Das hat mich geprägt. Es tut gut, dass auch meine Familie diese Arbeit mitträgt, mir den notwendigen Freiraum lässt und mich oft unterstützt. In diesem Jahr hatten wir an Heiligabend eine junge Flüchtlingsfrau zu Gast, für alle eine schöne Erfahrung. Überhaupt bekomme ich auch viel zurück, das gibt ein gutes Gefühl. Ich habe viel gelernt in dieser Aufgabe und ein Gespür für fremde Menschen und Kulturen bekommen, weil ich viel von den Menschen selbst über Hintergründe und politische Situationen erfahren habe. Im Umgang mit Behörden bin ich selbstbewusster geworden, da müssen schon mal Rechte durchgesetzt werden. Erfolgserlebnisse sind immer auch eine Kraftquelle. Viele Flüchtlinge schaffen mit unserer anfänglichen Unterstützung und ihrer Eigeninitiative den Weg in die deutsche Gesellschaft, lernen die Sprache, arbeiten, ihre Kinder machen oft gute Schulabschlüsse und am Ende werden sie ein selbstverständlicher Teil unserer pluralistischen Gesellschaft. Das zu erleben motiviert mich immer wieder.

? *Ist Reichelsheim ein guter Ort für diese Arbeit?*

Wir könnten hier im ländlichen Raum die vergleichsweise geringe Anzahl an Flüchtlingen in dezentralen Wohnungen besser integrieren, zumal von diesen Menschen eine große Bereitschaft dazu vorhanden ist. Gemeinsam können wir es schaffen, ihnen eine neue Heimat im Gersprenztal zu ermöglichen; so wie in der Vergangenheit auch die Vertriebenen, die Gastarbeiter, die Aussiedler und die Flüchtlinge, die in den neunziger Jahren gekommen sind, hier eine neue Heimat gefunden haben. ■

Das Gespräch führte Birte Undeutsch.



Annemarie Knichel ist Krankenschwester und engagiert sich seit über 20 Jahren beim „Runden Tisch für Internationale Verständigung“ in Reichelsheim. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Bitte nicht wegdrücken!

EUROPA BRAUCHT MUTIGE, MÜNDIGE CHRISTEN
 AUSZÜGE AUS EINER REDE VON WALTER KARDINAL KASPER

I. Europas geistig-geistliche Wurzeln

Die Gründerväter Europas waren keine rückwärtsgewandten Romantiker. Sie waren überzeugte Christen; und sie waren überzeugte Demokraten, welche die Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in sich aufgenommen hatten. Nach der menschenverachtenden Tyrannei des Nationalsozialismus und angesichts der damals realen Bedrohung der Freiheit durch den sowjetischen Kommunismus verteidigten sie die unveräußerlichen Menschenrechte, insbesondere die Religionsfreiheit. Die Unterscheidung von Staat und Kirche war für sie selbstverständlich. Nachdem Europa so viel Leid über die Welt gebracht hatte, sollte es sich seiner Verantwortung

bewusst sein für den Frieden in der Welt auf der Grundlage von Toleranz, Respekt, Freiheit und Solidarität und nicht zuletzt von Gerechtigkeit bei der Verteilung der Güter dieser Erde, die allen Menschen gemeinsam gehören. Für uns Junge war diese europäische Idee ein hoffnungsvoller Neuanfang und eine zukunftsweisende Perspektive. Sie wurde zu einer einzigartigen Erfolgsgeschichte. Trotzdem ist etwas schief gegangen: Der Wohlstand weckt nicht Wohlbefinden, sondern Unbehagen. Die Europabegeisterung ist verflogen; Ernüchterung ist eingekehrt. Dafür gibt es, wie immer, vielerlei Gründe. (...)



II. Was macht die europäische Identität aus?

Jacques Delors¹ sprach davon, Europa brauche eine Seele. Gewiss. Aber eine Seele kann man nicht suchen und erst recht kann man sie sich nicht selbst einhauchen, eine Seele hat man oder man ist tot. Es geht also darum, dass Europa seine Seele entdeckt. Auf die Frage, was Europa ist, gibt es darum nur eine Antwort: Europa ist eine geschichtlich gewachsene Schicksalsgemeinschaft und bildet als solche eine Wertegemeinschaft. Auch die vielen blutigen Konflikte, die sich Europa leider geleistet hat, haben Europa zusammengeschweißt. Die Frage nach der Identität Europas lässt sich also nur geschichtlich beantworten.

Diese Geschichte verläuft in drei großen Etappen: Der *griechisch-römische Humanismus* und die *griechisch-römische Kultur* rund um das Mittelmeer, die im Norden bis zum Limes reichte; die *jüdisch-christliche Überlieferung* und die *neuzeitliche Aufklärung* sind nicht drei einander ablösende Phasen, sondern mit drei sich aufeinander legenden Jahresringen zu vergleichen. Die christliche Tradition hat das antike Erbe in sich aufgenommen und es weitertradiert. Das war hauptsächlich das Verdienst der Mönche. Denken Sie nur an die Reichenau und die ganze Mönchskultur rund um den Bodensee; das ist Kernland europäischer Kultur. Die Neuzeit setzte nicht am Nullpunkt an; sie setzt das christliche Verständnis von der Würde jeder einzelnen Person voraus. Schon vor den Aufklärern haben spanische Theologen zur Verteidigung der Indios in Lateinamerika die Idee der Menschenrechte entwickelt. Sie ist in der amerikanischen Verfassung – anders als in Frankreich – unter spezifisch christlichem Vorzeichen proklamiert worden.

Das europäische Menschenbild und die daraus entspringende europäische Kultur und Lebensart sind also eine vielschichtige dynamisch sich entwickelnde, nie abgeschlossene Synthese verschiedener Elemente, die immer wieder miteinander ringen. Dieses Ringen ist heute in eine neue Phase eingetreten. Das macht den Kern der gegenwärtigen

Krise und die Schwierigkeit wie das Verheißungsvolle, eine Europavision zu formulieren, aus. Viele wollen nicht wahrhaben, dass Europa auch christliche Wurzeln hat. Man muss jedoch nur einmal von Gibraltar über Spanien, Frankreich, Deutschland bis nach Estland, oder vom alten Konstantinopel über Kiew nach Moskau reisen. Man wird dabei den unterschiedlichsten Völkern begegnen, aber überall wird man als Wahrzeichen das Kreuz finden, überall wird man im Zentrum der alten Städte großartige Kathedralen sehen. Wie kann man die Geschichte Europas verstehen ohne heilige Frauen und Männer wie Benedikt, Kyrill und Methodius, Brigitta von Schweden, Elisabeth von Ungarn und Thüringen, ohne Martin Luther und die Reformatoren? Ohne sie wäre das Haus Europa nie aufgebaut worden. Die Geschichte Europas ist freilich nicht nur eine Heiligengeschichte; es ist auch eine Schuldgeschichte. Es hat sein großartiges Erbe oft verraten: in den Kreuzzügen, in den Religionskriegen, in denen sich Lutheraner und Katholiken befehdet und Europa im 30-jährigen Krieg an den Rand des Ruins gebracht haben, in der Kolonisationsgeschichte, die auch eine Ausbeutungsgeschichte war, in den Weltkriegen und den beiden menschenverachtenden totalitären Systemen des 20. Jahrhunderts, dem Nazismus und dem sowjetischen Kommunismus, in der Shoah, der staatlich geplanten und ins Werk gesetzten Ermordung von 6 Millionen Juden mitten in Europa.

In der Neuzeit hat Europa kulturgeschichtlich einen Sonderweg eingeschlagen. Weder Afrika, noch Asien, noch Lateinamerika, auch nicht die Vereinigten Staaten von Nordamerika kennen das Ausmaß an Säkularisierung, das wir in Westeuropa finden und sie schütteln darüber zunehmend den Kopf. Die Säkularisierung geht einher mit einem Relativismus, der grundlegendste menschliche Werte zur Disposition stellt, sie mündet in einen Skeptizismus und Indifferentismus, letztlich in einen Nihilismus. Die Idee der Toleranz dreht sich um und wird intolerant gegen jeden, der noch eine feste Position bezieht, sie wird zur Diktatur des Relativismus. Europa verachtet sich damit selbst. Der Hass und die Verachtung nicht nur





der radikalen Muslime gegenüber dem Westen ist neben anderem in dieser Unkultur begründet. Auch in den Vereinigten Staaten diskutiert man, ob und wie man sich vor der Ansteckung durch den europäischen Säkularismus schützen kann. Ein neoliberaler Kapitalismus ist freilich ebenso wenig eine tragfähige Basis wie ein sinnentleerter Konsumismus.

Die Idee Europas ist die von der unantastbaren Würde jedes einzelnen Menschen, die nicht zum Hochmut dessen wird, der meint, alles „machen“ zu können, die vielmehr in geschöpflicher Demut um das dem Menschen gesetzte Maß weiß, welche die Heiligkeit des Lebens achtet, die Gleichheit und die Solidarität aller Menschen anerkennt und Ehrfurcht vor der Natur als Gottes Schöpfung hat. Zur Kultur Europas gehört auch die auf der Ehe von Mann und Frau gründenden Familie. Die These, dass die Familie die Grundzelle der Gesellschaft ist, ist für mich nicht nur eine abstrakte Behauptung; beim totalen Zusammenbruch aller anderen Institutionen 1945 war die Familie die einzige Institution, die hielt und an die man sich halten konnte. Europa muss aufwachen, vielleicht sogar aufschrecken. Europa muss zu sich selber finden, im guten Sinn des Wortes wieder selbstbewusst werden, zu sich, zu seiner Geschichte und seiner Kultur und zu der darin begründeten Lebensart stehen. Es muss seine Seele wieder entdecken. Europa hat, wenn es seiner selbst bewusst ist, seine Zukunft ganz neu vor sich.

III. Herausforderung und Antwort

Die Geschichte bewegt sich nach dem Schema challenge and response². Ich möchte vier Herausforderungen nennen, vor denen Europa heute steht:

1. Europa braucht eine neue Erinnerungskultur

Die gegenwärtige Malaise Europas ist seine Geschichtsvergessenheit, die nur partielle, oft ideologisch gesteuerte Wahrnehmung oder gar die bare Unkenntnis seiner Geschichte. Erinnerung ist Vehikel und Organ aller Welterkenntnis und Weltorientierung. Wer nicht weiß, woher er kommt,

weiß auch nicht, wo er augenblicklich steht und wohin er gehen soll. Ohne Erinnerung sind wir nach Nietzsche³ wie das Vieh an den Pflock des Augenblicks gebunden, ohne Perspektive und ohne Zukunft. Wir müssen darum die europäische Vision und die europäische Seele in unserer Geschichte entdecken. Wir brauchen Vorbilder. Dabei müssen die großen Zeugen und Märtyrer des 20. Jahrhunderts genannt werden. Sie standen für europäische Werte, können uns Wegweiser für die Zukunft Europas im 21. Jahrhundert sein. Sie finden sich in allen Kirchen und in allen Lagern.

Jürgen Habermas⁴, der selbst nicht aus einer religiösen Tradition kommt, hat gesehen, dass die Religionen über ein Potenzial verfügen, das einem rein säkularen Denken abgeht, das man aber rational fruchtbar machen kann. In diesem Zusammenhang muss man die Frage der Erwähnung der antiken, jüdisch-christlichen und neuzeitlichen Wurzeln Europas und die Frage der Anrufung Gottes in der Verfassung sehen. Die Anrufung Gottes hat nicht den Sinn, alle Bürger auf das spezifisch christliche Gottesbild zu verpflichten, sie soll vielmehr gegen totalitäre Zumutungen daran erinnern, dass wir als Menschen unter einem Maß stehen, das nicht zur Disposition steht. Die Anerkennung Gottes bedeutet die Anerkennung, dass wir nur Menschen sind und keine „Herrgötter“; sie ist das Menschlichste überhaupt und Grundlage einer wahrhaft menschlichen Kultur. Wie jedes Staatswesen lebt auch Europa von vorpolitischen Maßstäben, die wir anzuerkennen haben (W. Böckenförde). Europa braucht mutige und mündige Christen, die sich nicht wegduckten, die vielmehr den antiken wie den jüdisch-christlichen Humanismus wach halten und die Errungenschaften der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte gegen die Gefahr einer Zerstörung durch sich selbst verteidigen. Das sind die Grundmauern, auf denen das europäische Haus stabil und wetterfest aufgebaut werden kann.

2. Europa muss ein weltoffenes, gastfreundliches Haus sein

Gastfreundschaft ist eine alte und hohe jüdisch-christliche Tugend. Heute ist die Welt wie nie



zuvor bei uns zu Gast, zunächst in Gestalt der Gastarbeiter, die wir selber ins Land geholt haben, jetzt in Form der weltweiten weitgehend armuts- und verfolgungsbedingten Migration, eine neue Art der Völkerwanderung, die zu den „Zeichen unserer Zeit“ gehört und von der man sich nicht abschotten kann. Fremdenfeindlichkeit ist eine Karikatur europäischer Identität. Wir wollen einen friedlichen Dialog der Kulturen und der Religionen, in dem wir die anderen in ihrem Anderssein annehmen und uns dadurch selbst bereichern. Ohne solchen Religionsfrieden kann es keinen Weltfrieden geben.

Im Verhältnis zum Judentum haben wir diese Lektion nach der Katastrophe der Shoah hoffentlich gelernt, auch wenn man wachsam sein muss, da der Antisemitismus immer wieder sein hässliches Haupt erhebt. Wesentlich schwieriger ist die Frage im Verhältnis zum Islam; er ist eine nachchristliche Religion, die den Anspruch erhebt, das Christentum zu korrigieren und zu überbieten mit einer ambivalenten Einstellung zur Gewalt. Der Islam ist nicht nur eine andere Religion, sondern auch eine andere Kultur, die bislang den Anschluss an unsere moderne westliche Kultur, zu der auch die Gleichstellung von Mann und Frau gehört, nicht geschafft hat. Dies kann nicht in wenigen Jahren, auch nicht in wenigen Jahrzehnten, sondern nur in einem sehr langfristigen Prozess geschehen.

Auch wenn man den Islam vom fanatischen Islamismus unterscheidet, darf man nicht blauäugig sein und aus einem naiven Harmoniestreben das Konfliktpotenzial unterschätzen. Wegschauen hilft nicht; wir müssen die Herausforderung annehmen und alles uns Mögliche tun, damit wir sie mit friedlichen Mitteln austragen und die bei uns lebenden Muslime integrieren. Wir wollen darum den Dialog mit dem gemäßigten Islam. Das setzt von unserer Seite Toleranz und Respekt voraus, aber auch Toleranz und Respekt der Muslime gegenüber unserer Kultur und unseren Überzeugungen. Gegenüber Intoleranz kann es keine Toleranz geben. Jede Gesellschaft braucht ein gewisses Maß gemeinsamer Werte und Regeln, um friedlich zusammenleben zu können. Multikulti,

d.h. ein Nebeneinander von Parallelgesellschaften, ist europaweit gescheitert.

Dialog setzt Partner voraus, die ihre jeweilige Identität und ihr jeweils eigenes Profil haben; nur dann ist wirklicher Austausch und friedliches Zusammenleben möglich. Es ist darum kein Dialog sondern charakterlose Selbstverleugnung, wenn wir in voreuseilendem Gehorsam unsere Überzeugungen und Werte verstecken, Kreuze abhängen, auf Weihnachtsfeiern verzichten (wo doch auch der Koran eine Weihnachtsgeschichte kennt!) bis hin zu dem Schwachsinn, keine Sparschweine mehr auszugeben. Mit solcher Appeasement-Politik werden wir nicht Respekt, sondern zurecht Verachtung ernten. Nur wer Selbstachtung besitzt, kann auch andere achten.

3. Europa und Ökumene gehören zusammen

Wenn man ein Haus, auch das europäische Haus, neu einrichtet, muss man gelegentlich trennende Wände abtragen, um Platz für einen für alle bestimmten größeren Wohnraum zu bekommen. Das gilt für die östliche wie für die westliche Kirchenspaltung. Beide haben Europa in der Vergangenheit in blutige Konflikte gestürzt; die konfessionellen Gegensätze waren mitentscheidend für die Teilung Europas. Heute sind die Kirchen dabei, wieder zusammenzurücken; sie verstehen sich als geistigen Kitt und als Friedensstifter zwischen den europäischen Völkern.

Europa muss lernen, wieder mit beiden Lungenflügeln zu atmen und Ost- und Westeuropa integrieren. Die Entfremdung beider begann schon im ersten Jahrtausend mit der Trennung von West- und Ostrom und führte im zweiten Jahrtausend zu einem zunehmenden Auseinanderleben. Auf beiden Seiten haben sich Vorurteile und Missverständnisse in den Herzen eingegraben. Seit dem Fall der Berliner Mauer haben wir die einmalige geschichtliche Chance, dass wieder zusammenwächst, was zusammen gehört. Letztlich gelingt Ökumene nur, wenn es gelingt, Bande der Freundschaft zu knüpfen. Unsere ökumenischen Versöhnungsprozesse können ein ermutigendes

und ansteckendes Beispiel dafür sein, dass auch nach einer wahrlich nicht nur von christlicher Nächstenliebe geprägten Geschichte Versöhnung möglich ist. Ein Scheitern der Ökumene könnten wir weder vor Gott noch vor der Geschichte verantworten. Zur Ökumene gibt es keine verantwortliche Alternative.

4. Europa hat noch eine Sendung

Mit der Katastrophe des zweiten Weltkriegs war die Zeit des Eurozentrismus unwiederbringlich vorbei. Wenn Europa in Zukunft noch etwas ausrichten will, dann nur als vereintes Europa. Ein Rückfall in ein reines Nationalstaatsdenken wäre verhängnisvoll. Europa hat – grundgelegt bei den Griechen und vor allem bereits auf der ersten Seite der Bibel, wo gesagt ist, dass alle Menschen gleichermaßen nach dem Bild Gottes geschaffen sind – die Idee der allgemeinen Menschenrechte entwickelt. Sie sind ein Fortschritt im Menschheitsbewusstsein. Wir brauchen also eine Globalisierung nicht nur der Wirtschafts- und Finanzmärkte, sondern vor allem eine Globalisierung der Menschenrechte und der Solidarität. Universale Menschenrechte implizieren eine universale Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Europa muss darum Verantwortung übernehmen in der Welt und aufgrund seines Menschenbildes eintreten für eine neue Kultur des Teilens und der Achtung vor der Umwelt als Lebenswelt des Menschen. Darüber hinaus kann Europa ein Modell dafür sein, dass auch nach einer komplexen und schwierigen Geschichte die Hand zu Versöhnung und zur Freundschaft ausgestreckt und ergriffen werden kann.

Europa hat noch eine Sendung. Wir müssen den Mut und die Kraft haben, uns nicht wegzuducken, sondern den neuen Herausforderungen ins Auge zu sehen und sie mutig anzupacken. In diesem Sinn möchte ich an das Selbstvertrauen appellieren, die europäische Idee, die menschliche Größe mit menschlichem Maß, die Freiheit mit Verantwortung und Solidarität verbindet, aufzugreifen und weiterzuentwickeln. ■



Anmerkungen:

- 1 französischer Politiker der sozialistischen Partei. Von 1985 bis 1995 war er Präsident der EG-Kommission und stand drei Kommissionen vor.
- 2 Herausforderung und Antwort, nach dem großen Historiker A. J. Toynbee
- 3 (1844 – 1900), deutscher klassischer Philologe, seine philosophischen Schriften machten ihn weltberühmt.
- 4 deutscher em. Professor (geb. 1929), zählt zu den weltweit meist rezipierten Philosophen und Soziologen der Gegenwart.

Auszüge aus der Stuttgarter Rede zu Europa 2007 von Walter Kardinal Kasper: „Europa – eine geistige Herausforderung“.
© Europaschriften des Staatsministeriums Baden-Württemberg, Heft 7



© Walter-Kardinal-Kasper-Stiftung

Walter Kardinal Kasper, geb. 1933, Dr. theol., Prof. für Dogmatik. 2001 – 2010 Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.



JEDER

Wir laden auch in diesem Jahr unsere Freunde und Salzkornleser ein zum

**TAG DER OFFENSIVE AM
SONNTAG DEN 5. JUNI 2016**

Gemeinsam wollen wir uns neu an Gottes gutem Plan für seine Menschen auf der ganzen Welt ausrichten. Es gilt auszuloten, wie wir in stürmischen Zeiten Obdach und Zuflucht finden, einander tragen und stärken und eine stabile Basis für ein zukunftsfähiges Christsein bekommen.

Gottesdienst, Begegnung, Austausch und ein abwechslungsreiches Programm mit dem ansteckenden Glaubenszeugnis unserer Referenten sollen ermutigen und uns wetterfest machen für ein wirksames Leben in der Nachfolge Jesu.

Machen Sie sich auf zu uns – und mit uns gemeinsam zum Auskundschaften ganz neuer Wege Gottes in unseren stürmischen aber verheißungsvollen Zeiten!

In Vorfreude,
Ihre *OJC-Gefährten*

TAGESPROGRAMM

9:30 Uhr Kaffee und Begrüßung

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

10 Uhr OJC-Gottesdienst

für die ganze Familie in der Reichenberghalle
Predigt: **Yassir Eric**, Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen bei der Akademie für Weltmission in Korntal

12 Uhr Mittagessen

auf Schloss Reichenberg und
Gang über das Erfahrungsfeld

13:30 Uhr Kaffee, Kuchen, Büchertisch

und Infos an der Reichenberghalle

14:30 – 16:30 Uhr Nachmittagsplenum

Reichenberghalle, Konrad-Adenauer-Allee 1

- **Impuls von Prior Konstantin Mascher**
Nicht von dieser Welt, aber mitten drin:
Heimat als Herausforderung
- **Neues aus der OJC-Gemeinschaft**
Eingebunden in eine Generationenfolge:
- Junge und Alte in der Kommunität
- Aufbruch nach und in Greifswald
- **Gespräch mit Yassir Eric und Albert Baliesima**
Krisen, Mut und Hoffnung im Welthorizont
- **Verleihung des ojcos-Stiftungspreises an „Miteinander für Europa“**,
vertreten durch Gerhard Proß, Esslingen

BRAUCHT AStL!

GUT BE-DACHT IN STÜRMISCHEN ZEITEN

PARALLEL DAZU

Im zweiten Teil des Gottesdienstes gehen unsere Teams mit den Kindern in eigene Programme.

Schulkinder (bis 5. Klasse): Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Bismarckstr. 8.

Anmeldung vor dem Gottesdienst an der Reichenberghalle. Alle Sportbegeisterten ab 8 Jahre bitte Hallenschuhe mitbringen.

Kindergartenkinder (3 – 6 Jahre):

Sporthalle im Untergeschoss der Reichenberghalle. Während des Nachmittagprogramms bieten wir Betreuung im ev. Kindergarten.

Für alle **Jugendlichen** ab der 6. Klasse geht es mit Simon Heymann nach dem OJC-Gottesdienst aufs Schloss zum „OMG-Jugendtag“: originell – missionarisch – genial.

Ihre Anmeldung hilft uns bei der Planung, am besten mit beiliegender Karte, online: www.ojc.de/tdo oder bei Gerd Epting, 06164-9308-219

GASTREFERENTEN



Yassir Eric ist im Sudan als Sohn muslimischer Eltern geboren. Als er sich taufen ließ, hat ihn seine Familie verstoßen. Er lebt seit 1999 in Deutschland, wo er an der Akademie für Weltmission und an der kirchlichen Hochschule Ludwigsburg Theologie studierte. Heute leitet er das Europäische Institut für Migration, Integration und Islamthemen in Korntal. Eric möchte Christen in Deutschland und Europa ermutigen, sich bereitwillig auf Menschen fremder Herkunft einzulassen und sie nicht nur im Gottesdienst willkommen zu heißen, sondern ihnen auch Einblick zu gewähren in ihr eigenes Leben, ihre Kultur und ihren Glauben. Yassir Eric ist verheiratet mit Maren und Vater von vier Kindern.



Albert Kadukima Baliesima stammt aus einer traditionellen Familie in der Demokratischen Republik Kongo. Seit seiner Studienzeit engagiert er sich in der anglikanischen Kirche. Als ausgebildeter Pflegefachmann und studierter Betriebswirt leitete er 19 Jahre den Gesundheitsdienst seiner Kirchenprovinz in Nord-Kivu. Seit 2003 unterstützt die OJC-Weihnachtsaktion sein Engagement beim Bau von Krankenhäusern und Gesundheitsstationen, das von seinem Team entwickelte AIDS-Aufklärungsprogramm für Schulen „STAYS“ (Straight Talk Among Youth in Schools) und die Friedens- und Traumaarbeit im bürgerkriegsgeplagten Nordosten des Kongos. Seit 2011 engagiert sich Albert als Abgeordneter des kongolesischen Parlaments in Kinshasa. Er und seine Frau Martha, die ihn kompetent unterstützt, haben sechs Kinder.



Gerhard Proß ist Mitinitiator der überkonfessionellen und internationalen Gemeinschaftsbewegung *Miteinander für Europa* und leitet deren deutschen Zweig. Bis 2012 war er leitender Referent des CVJM Esslingen, nun engagiert er sich in verschiedenen christlichen Netzwerken und beim „Treffen von Verantwortlichen in Deutschland“. Für die Verdienste von *Miteinander für Europa* bei der Förderung von christlichen Werten und der Völkerverständigung wird er stellvertretend den *ojcos-Stiftungspreis* entgegennehmen.

Lieber verschleißen als verrosten

JOHN WESLEYS BEITRAG ZUR ERNEUERUNG DER KIRCHEN

VON VISHAL MANGALWADI

In unserer modernen Welt löst oftmals schon die Erwähnung der Bibel ein gewisses Maß an Ängsten und Abwehr aus. Als Buch der Bücher wurde die Bibel aus der Mitte gedrängt. Vishal Mangalwadi, ein indischer Christ, Philosoph und Sozialreformer, erzählt in seinem BUCH DER MITTE vom Einfluss der Bibel auf die Entwicklung der westlichen Gesellschaft. Sein Zugang zum östlichen wie zum westlichen Denken befähigt ihn, sich prägnant, klar und mit prophetischem Mut zur Krise unserer Zeit zu äußern. Seine Analyse ist mit spannenden Geschichten verwoben. Eine möchten wir hier erzählen.

Im England des 18. Jh. herrschten Sklavenhandel, Korruption, Seuchen, Armut, Alkoholismus und Spielsucht. Die Bibel verstaubte auf den Regalen. Kirchenmänner, die an ihr Gewissen gebunden waren, wurden unterdrückt. Die Church of England war korrupt und durch eine ungute Verbindung mit der Krone mächtig geworden. Dieses finstere Zeitalter erlebte durch John Wesley, dem Begründer der Methodistischen Kirche, eine geistliche und moralische Erneuerung.

John Wesley wurde am 28. Juni 1703 in einem Pfarrhaus in Lincolnshire als eines von neunzehn Geschwistern geboren. Er besuchte die berühmte Charterhouse School und ging anschließend nach Oxford, wo er aufgrund seiner hohen Intelligenz zum Ehrenmitglied und Tutor des Lincoln College gewählt wurde. Bereits damals kümmerte er sich um Arme und Unterdrückte – auch wenn er dafür von Kollegen viel Verachtung einstecken musste.

Erweckung

Nach seiner Ordination in der anglikanischen Kirche segelte er, zusammen mit seinem Bruder Charles, in die Vereinigten Staaten. Bei der Rückkehr erkannte er, dass er eigentlich nur dem Namen nach Christ war. Dies bewog Wesley, am 24. Mai 1738 in einem Gottesdienst der Herrnhuter¹ aufrichtig für seine Sünden Buße zu tun und Jesu Retterangebot für sich persönlich in Anspruch zu nehmen. Er schrieb: „[Ich] spürte mein Herz seltsam erwärmt, und fühlte, dass ich Christus vertraute – Christus allein, der für meine Errettung gestorben war. Und ich erhielt die Gewissheit, dass er mir meine Sünde abgenommen hatte [...]“. John Wesley erlebte das, was Jesus „von Neuem geboren werden“ nennt. Sein Herz wurde warm, seine Persönlichkeit gefestigt und er empfand mehr Mitgefühl für andere. Unmittelbar danach begann er, „die frohe Botschaft des Evangeliums“ zu verkündigen: in Gefängnissen, Arbeitshäusern und in allen Kirchen, die ihm ihre Kanzel öffneten. Doch solche Kirchen waren dünn gesät. Im April 1739 kam Wesley auf Einladung von George Whitefield² nach Bristol. Whitefield war von der Notwendigkeit von Freiversammlungen überzeugt, denn so könne man die meisten Menschen erreichen – besonders die Arbeiterschicht, die wenig mit der etablierten christlichen Kirche in Berührung gekommen war. Trotz seiner Zweifel hielt Wesley schon am nächsten Tag seine erste Predigt unter freiem Himmel – er legte die Bibel einem Publikum aus, das nicht regelmäßig oder niemals zur Kirche ging. Damit nahm die evangelistische Bewegung des „Großen Erwachens“ („Great Awakening“) ihren Anfang.

Anfeindungen

Diese Erweckung sollte sich viele Jahre lang unter Anfeindung, Verachtung, Verleumdung und Gewalt bewähren müssen. Alkoholisierte und gewaltbereite Schlägertrupps trieben zum Beispiel Stiere in die Versammlung oder versuchten, mit lärmenden Musikinstrumenten die Stimme des Predigers zu übertönen. Oftmals entkamen Wesley, Whitefield und ihre Mitbrüder nur knapp dem Tod. Die schlimmsten Angriffe kamen von Pfarrern, die Wesley als „diesen Methodisten“, „Enthusiasten“, als „Antichristen“ und „teuflischen Verführer, Hochstapler und Fanatiker“ beschimpften. Hunderte von Hetzschriften, skurrile Zeitungsartikel und Berichte versuchten, gegen die Erweckungsbewegung Stimmung zu machen. Wesley selbst erklärte in einer Schrift sein wichtigstes Anliegen: „Es ist der alte Glaube, den ich lehre!“ Sein großes Ziel war es, seinen Landsleuten das Wort Gottes zu erschließen und Männer und Frauen durch Christus in eine Beziehung zu Gott zu führen. Auf diese Weise würde man ihre Häuser, Städte und ihr Land den Klauen der Gottlosigkeit und der Korruption entreißen. Für Wesley war soziale Veränderung eine zwangsläufige Folge echter Bekehrung. Er glaubte, dass das Wort Gottes Einzelpersonen zur Rettung ruft und darüber hinaus Richtlinien für das Leben als Volk und für das menschliche Miteinander enthält. Bald trafen sich eine wachsende Zahl von Menschen, die eine Umkehr erlebten, in sogenannten „Societies“ (Vereinen), allerdings nur als Ergänzung zum regulären Gottesdienst der englischen Staatskirche. John Wesley selbst war die meiste Zeit seines Lebens Geistlicher dieser Kirche. Der Bruch mit der anglikanischen Kirche fand erst viel später statt, als er begann, Pastoren einer Gemeinschaft zu ordinieren, die später als Methodistische Kirche bekannt wurde.

Feindesliebe

Trotz tausendfacher körperlicher und verbaler Angriffe verlor er kein einziges Mal seine Beherrschung, sondern steckte Schläge bereitwillig ein. Wenn ihn ein Stein oder ein Knüppel traf, wischte er sich das Blut ab und predigte weiter.

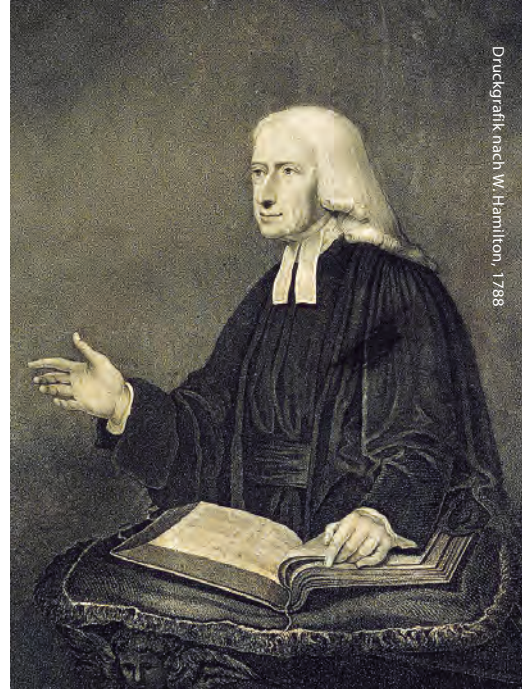
Er liebte seine Feinde, wurde niemals ausfällig oder ärgerlich. Wesleys ruhiges Auftreten, ohne Arglist und Zorn, sowie die Tatsache, dass sein Leben so offensichtlich von Gottes Geist gebraucht wurde, entwaffnete seine Feinde und gewann sie schließlich für Christus. Soldaten, Seeleute, Bergleute, Fischer, Schmuggler, Arbeiter, Diebe, Landstreicher, selbst Kinder hörten ihm aufmerksam zu. Nach einer Weile zogen sie dann den Hut und knieten sich hin.

Gründungen

Im Mai 1739 fand die Grundsteinlegung des ersten methodistischen „Predigthauses“ in Bristol statt. Bald darauf wurden die Kingswood-Schule und in einer verlassenen Londoner Gießerei die „Foundery Chapel“ eröffnet. Daraus erwuchsen vielfältige soziale Dienste wie Arbeitsvermittlung, Kredite für arme und kostenlose medizinische Versorgung. Wesley eröffnete in London die erste kostenlose Armenklinik, dann eine Rheumaklinik und in ganz England, Irland und Schottland weitere Predigthäuser zur Verkündigung der Heiligen Schrift. Von 1739 bis zu seinem Tod 1791 engagierte sich John Wesley rastlos im Dienst. Gewöhnlich stand er morgens um vier Uhr auf, um gegen fünf Uhr seine erste Predigt zu halten. Seine Energie schien unerschöpflich. Er und seine Reiseprediger lebten nach einem klar strukturierten Tagesablauf: acht Stunden für Schlaf und Essen, acht Stunden für Andacht, Gebet und Bibelstudium und acht Stunden für Predigtienste, Besuche und soziale Dienste.

Reisen, Schreiben, Predigen

Wesley reiste fast eine halbe Million Kilometer auf dem Pferderücken – und das bei Wind und Wetter, Tag und Nacht, kreuz und quer durch ganz England, oft über gefährliche und nahezu unpassierbare Straßen. Während dieser Reisen stellte er einen Bibelkommentar zusammen, schrieb Hunderte von Briefen und führte täglich Tagebuch. Zu seinen Lebzeiten wurden 330 Bücher veröffentlicht, Grammatiken in Englisch, Französisch, Latein, Griechisch und Hebräisch und es entstand



seine berühmte, 50 Bände umfassende „christliche Bibliothek“. In einem Mitarbeiterhandbuch (*Rules for a Helper*) fordert er auf, darauf zu achten, von niemandem Böses zu glauben und über niemanden Böses zu reden. Ein Verkündiger des Evangeliums solle sich allein der Sünde schämen, pünktlich sein und seinen gesunden Menschenverstand brauchen.

Keine Privilegien

Wesley äußerte sich über den rechten und falschen Gebrauch von Geld und Privilegien. Er lehnte es ab, teure Kleider zu tragen, speiste so billig wie irgend möglich und gab für seine eigenen Bedürfnisse nicht mehr als 30 Pfund im Jahr aus. Er gab der Schnapsbrennerei die Schuld an den hohen Lebensmittelpreisen, da gewaltige Mengen an Getreide dafür verschwendet würden, und setzte sich für ein Alkoholverbot ein. Wesley forderte faire Preise, gerechte Löhne, die den Lebensunterhalt deckten, und plädierte für menschenwürdige Arbeitsbedingungen ohne Gesundheitsgefährdung. Unermüdlich appellierte er an die Reichen und ermahnte sie, den Armen zu helfen. Er forderte seine Anhänger auf: „Antwortet niemandem, der euch um Hilfe bittet, mit einem bösen Wort oder schaut sie böse an. Verletzt diese Menschen nicht.“ In seiner Schrift *Thoughts upon Slavery (Gedanken über die Sklaverei)* bezeichnete er diesen „abscheulichen Handel“ als nationale Schande. Bis zu seinem Tode kämpfte Wesley gegen die Sklaverei. Sein letzter Brief ging an William Wilberforce,

einem evangelikalen Parlamentsmitglied, der sein ganzes Leben lang für die Abschaffung der Sklaverei gekämpft hatte. Wesleys vielfältige Interessen, Anliegen und Aktivitäten können nicht alle aufgezählt werden. Aber erwähnt werden soll sein Engagement für Arbeitslose, Gefangene und Fremdlinge. Er predigte den Himmel, glaubte aber, dass die Erde Gottes Geschenk an uns Menschen sei.

Singende Bewegung

Das „Große Erwachen“ schenkte der gesamten englischsprachigen Welt einen reichen Schatz an geistlichen Liedern – und öffnete ihr die Augen dafür, dass Lieder auch Literatur, Geschichte und Theologie sind. Die Choräle seines Bruders Charles Wesley, seine Gebete sowie seine Version der Psalmen sanken tief ins Unterbewusstsein des englischen Volkes ein. Die Bibel, die während des frühen 18. Jh. für den Engländer ein ungelesenes Buch war, wurde wieder zum Buch der Bücher und rettete England aus dem Abgleiten in die Gottlosigkeit. John Wesley, Whitefield und ihre Mitstreiter richteten ihr Leben nach den Wahrheiten der Bibel aus und leisteten einen wichtigen Beitrag für die Stärkung des biblischen Christentums. Dass die Bibel in der englischen Welt wieder als Autorität gesehen wurde, führte dazu, dass die Gesellschaft ihre Seele fand.

Sein letzter Gang

53 Jahre lang verkündigte John Wesley, dass wir allein durch den Glauben an Christus gerettet werden, aber dass der Glaube sichtbar werden muss und die Gläubigen einmal nach ihren Werken gerichtet werden – danach, wie sie gelebt hatten. Er betete oft: „Lass mich verschleißten, aber nicht verrosten. Lass mein Leben nicht umsonst sein.“ Bis eine Woche vor seinem Tod, als Fieber ihn ans Bett fesselte, hatte der 87-Jährige gepredigt, geschrieben, organisiert und Menschen ermutigt. Am Morgen des 2. März 1791 verstarb er. Für seine Beerdigung brauchte man keine Kutsche und keinen Leichenwagen, denn er hatte Anweisung gegeben, man solle sechs armen, arbeitslosen

Männern jeweils sechs Pfund zahlen, damit sie seinen Körper zu Grabe trügen. Wenigen Menschen ist es geschenkt, die Früchte ihrer Arbeit sehen zu dürfen. In den ersten Jahrzehnten seines Dienstes führte es jedes Mal zu Krawallen, wenn Wesley und seine Anhänger auf der Bildfläche erschienen. Aber in den letzten zehn Lebensjahren genoss Wesley in England größte Zuneigung und höchsten Respekt. ■

Anmerkungen:

- 1 Die Herrnhuter Brüdergemeine ist eine aus der böhmischen Reformation herkommende überkonfessionell-christliche Glaubensbewegung, 1722 gegründet von Nikolaus Graf Zinzendorf, welche vom Protestantismus und dem späteren Pietismus geprägt wurde.
- 2 George Whitefield (1714 – 1770), englischer Geistlicher und Mitbegründer des Methodismus.

Das Buch der Mitte.
Wie wir wurden,
was wir sind.
Die Bibel als Herzstück
der westlichen Kultur.
Fontis-Verlag, Basel 2014, S.
362–372, 21,99 Euro



Vishal Mangalwadi ist indischer Christ, Philosoph, Buchautor, Referent, Sozialreformer, Politiker und Theologieprofessor.



HEILIGE UNRUHE

PLÄDOYER FÜR EINE RADIKALE NONKONFORMITÄT
VON JOHN STOTT

Das erste Kennzeichen eines radikalen Jüngers, um den es im Folgenden gehen soll, nenne ich „Nonkonformität“.

Lassen Sie es mich so sagen: Als Kirche tragen wir für die uns umgebende Welt eine zweifache Verantwortung. Zum einen sind wir gefordert, in der Welt zu leben, ihr zu dienen und Zeugnis zu geben. Zum anderen sollen wir uns von dieser Welt nicht kontaminieren lassen. Doch weder Weltflucht noch Anpassung werden uns als „Heilige Gottes“

bewahren, wir müssen uns vor beidem hüten. Nonkonformität ist ein Leitmotiv der Bibel. Gott beruft sich ein Volk, das sich von allen anderen unterscheiden soll. „Seid heilig“, mahnt Gott sein Volk wiederholt, „denn ich bin heilig“ (z.B. 3. Mose 11,45; 1. Petrus 1,15-16). Dieses Motiv durchzieht alle vier Hauptteile der Schrift: das Gesetz, die Propheten, die Lehre Jesu und die Unterweisung der Apostel.

Gott offenbart gleich zu Beginn – als er durch Mose zum Volk spricht – sein Gebot: *Ihr sollt nicht tun nach der Weise des Landes Ägypten, darin ihr gewohnt habt, auch nicht nach der Weise des Landes Kanaan, wohin ich euch führen will. Ihr sollt auch nicht nach ihren Satzungen wandeln, sondern nach meinen Rechten sollt ihr tun und meine Satzungen sollt ihr halten, dass ihr darin wandelt; ich bin der HERR, euer Gott.* Entsprechend übt er durch den Propheten Hesekiel Kritik an seinem Volk, weil *ihr meine Weisungen und Gesetze nicht befolgt, sondern euch den Standards der Völker um euch angeglichen habt.* (Hes 11,12)

Im Neuen Testament warnt Jesus in der Bergpredigt vor Heuchlern und Heiden: „Seid nicht wie sie!“ (Mt 6,8) Zuletzt schreibt der Apostel Paulus: *Gleicht euch nicht den Schemata dieser Welt an, sondern wandelt euch durch die Erneuerung eures Sinnes.* (Röm 12,2) Gott ruft also zur radikalen Jüngerschaft auf, zu einer radikalen Nonkonformität mit der Kultur der Umgebung. Es ist der Anruf zur Errichtung einer christlichen Gegenkultur und zum kompromisslosen Einsatz.

Ich möchte unser Augenmerk auf vier gängige Trends richten, die auch uns als Kirche zu Vereinnahmungen drohen, wenn wir dem nichts entgegensetzen.

Pluralismus – der Trend der gleichen Gültigkeiten

Zunächst ist da die Herausforderung des Pluralismus. Er gesteht jedem „-ismus“ seine unabhängige Gültigkeit zu sowie ein gleiches Recht auf unseren Respekt. Folgerichtig weist der Pluralismus den Endgültigkeits- und Absolutheitsanspruch des Christentums zurück. Jeden Versuch, andere (geschweige denn alle) zu etwas zu bekehren, was nach der Maßgabe des Pluralismus nur eine Meinung unter anderen darstellt, ahndet er als unverhohlene Arroganz.

Wie begegnen wir dem Geist des Pluralismus angemessen?

Auf jeden Fall demütig und ohne jegliche Überheblichkeit, allerdings nicht ohne an der Einzigartigkeit

und Endgültigkeit Jesu Christi festzuhalten. Denn er ist einzigartig in seiner Fleischwerdung (der einzige Gott-Mensch), einzigartig in seiner Versöhnungstat (nur er ist für die Sünden der Welt gestorben) und einzigartig in seiner Auferstehung (nur er hat den Tod überwunden). Und da Gott ausschließlich in Jesus von Nazareth (in seiner Geburt) Mensch wurde und unsere Sünden (in seinem Tod) getragen hat, ist er der Einzige, der uns Sünder zu erlösen vermag. Diese Kompetenz besitzt sonst niemand. So mag es Alexander den Großen, Karl den Großen und Napoleon den Großen geben, aber nicht Jesus den Großen. Er ist nicht *der Große* – er ist *der Einzige*. Niemand ist wie er. Er ist ohne Rivalen und ohne Nachfolger.

Materialismus – der Trend zur Sorge um sich selbst

Ein zweiter weitverbreiteter säkularer Trend, vor dem sich Christen in Acht nehmen sollten, ist der *Materialismus*. Dabei geht es nicht um die Anerkennung der Realität der materiellen Welt; sonst wären alle Christen Materialisten, weil wir ja glauben, dass Gott die materielle Welt erschaffen und uns ihre Güter zur Verfügung gestellt hat. Er hat ihre Ordnung sogar bestätigt in der Fleischwerdung und Auferstehung seines Sohnes, im Wasser der Taufe und in Brot und Wein des heiligen Abendmahles. Von daher können wir William Tempel, der das Christentum als die *materiellste* aller Religionen beschreibt, nur beipflichten. Aber sie ist eben nicht *materialistisch*. Materialismus ist jene Sorge um die materiellen Dinge, die unser geistliches Leben zu ersticken vermag. Jesus lehrt, dass wir keine Schätze auf Erden horten sollen und warnt uns vor der Gier. Auch der Apostel Paulus ermutigt zu einem schlichten, großzügigen und genügsamen Lebensstil, wenn er schildert, wie er selber gelernt hat, sich in allen Umständen genügen zu lassen. (Phil 4,11) „Gottesfurcht und Genügsamkeit ist ein großer Gewinn“, fügt er hinzu (1 Tim 6,6) und fährt fort, dass wir „nichts in die Welt gebracht haben und nichts aus ihr mitnehmen werden“. Vermutlich spielt er hier auf Hiobs Ausspruch an, „nackt kam ich aus der Mutter Schoß, nackt werde ich hinscheiden“ (Hiob 1,21). Unser Erdenleben

ist also eine kurze Pilgerreise von einem Moment der Nacktheit zum anderen. Wir tun gut daran, mit leichtem Gepäck zu reisen.

Relativismus – der Trend zur Einebnung von Gut und Böse

Der dritte verheerende Trend, dem wir nicht erliegen sollten, ist der heimtückische Geist des *ethischen Relativismus*. Um uns her bröckeln die moralischen Standards. Zumindest in der westlichen Welt. Die Menschen haben keine Ahnung, ob überhaupt irgendetwas noch absolute Gültigkeit besitzt. Der Relativismus hat unsere Kultur durchtränkt und sickert in das Grundwasser der Kirche. In keinem anderen Bereich wird das so offensichtlich wie in der Sexualethik seit der „Sexuellen Revolution“ der 60er Jahre. Bis dahin war es allgemeiner Konsens, zumindest in der von der jüdisch-christlichen Ethik geprägten Kultur, dass die Ehe als monogame, heterosexuelle, liebende und lebenslange Verbindung der einzig gottgegebene Rahmen für sexuelle Intimität ist. Mittlerweile gilt es in vielen Gemeinden als normal, ohne Eheschließung zusammenzuziehen, bar jener Verbindlichkeit, die eine Ehe ausmacht. Im Gegenzug wurde die gleichgeschlechtliche Partnerschaft legitime Alternative zur heterosexuellen Ehe.

Demgegenüber fordert Jesus von seinen Jüngern die Befolgung seiner Weisungen. Wir hören allenthalben, Jesus habe sich zu diesen Themen nicht geäußert. Hat er aber sehr wohl. Er beruft sich ausdrücklich auf Genesis 1,27 *Im Anfang hat der Schöpfer sie ‚männlich und weiblich‘ erschaffen* und auf Genesis 2,24 *Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und sich mit seiner Weibe verbinden, und die beiden werden ein Fleisch sein* als die biblische Definition der Ehe. Und nachdem er eben diese Verse zitiert, fügt er selbst zur Bekräftigung hinzu: *Und was Gott zusammengefügt hat, das soll niemand scheiden.* (Mt 19,4-6)

Die Vorstellung, die Standards hätten sich nach uns zu richten, hat der berühmte amerikanische Moral- und Gesellschaftsphilosoph Abraham

Edel (1908-2007) in seinem ersten großen Werk *Ethisches Urteilsvermögen* kritisch auf den Punkt gebracht: „Moralität ist letztlich willkürlich“. Dagegen erheben Nachfolger, die mit Ernst Christen sein wollen, Widerspruch. Freilich nicht mit sprödem und rigidem Richtgeist, sondern mit einem feinen Gespür für das, was in der jeweiligen Situation den biblischen Maßgaben entspricht. Unser Verhalten als Christen richtet sich an der Autorität Jesu Christi aus. „Jesus ist Herr“ – das ist die Grundlage unseres Lebenswandels. Die fundamentale Frage der Kirche ist also die Frage: Wer hat die Autorität? Bestimmt die Kirche über Jesus Christus und redigiert, manipuliert, selektiert seine Lehre nach Gutdünken? Oder ist Jesus Christus unser Meister und Herr, dem wir glauben und dessen (Unter)weisungen wir gehorchen? Auch wir müssen uns von ihm fragen lassen: *Was nennt ihr mich Herr, Herr, tut aber nicht, was ich sage?* (Lk 6,46). Wenn wir Jesus als den Herrn bekennen, aber nicht tun, was er sagt, bauen wir unser Leben auf Sand. Abermals: *Wer meine Gebote hört und hält, der ist es, der mich liebt* (Joh 14,21). Wir haben die Wahl zwischen zwei Kulturen, zwei Wertesystemen, zwei Standards und zwei Lebensstilen. Hier die Fassung des Zeitgeistes, dort der offenbarte, gute und dem Leben förderliche Willen Gottes. Radikale Jünger zögern nicht mit der Entscheidung.

Narzissmus – der Trend zur Selbstsucht

Den vierten Trend nenne ich die *Herausforderung des Narzissmus*. Der schöne Jüngling Narzissus verliebte sich – nach der griechischen Mythologie –, als er sich über eine Quelle beugte, in sein eigenes Spiegelbild. Er stürzte sich hinein (in die Tiefe) und ertrank. Als „Narzissmus“ bezeichnet man die überhöhte Eigenliebe, die hemmungslose Bewunderung des eigenen Selbst. Im sog. Human Potential Movement (Bewegung des menschlichen Entwicklungspotenzials) der frühen 1970er Jahre fand der Narzissmus seinen zeitspezifischen Ausdruck darin, die Notwendigkeit der Selbstverwirklichung zu betonen. Auf diesen Zug sprang in den 80er und 90ern die New Age-Bewegung auf, als deren Hohepriesterin die Schauspielerin Shirley

MacLaine gelten könnte, die ihre Selbstverliebtheit als neues Evangelium vor sich hertrug:
 Ich weiß, dass es mich gibt, also bin ich.
 Ich weiß, dass es die göttliche Kraft (Gottkraft) gibt, also ist es.
 Weil ich Teil dieser Kraft bin, bin Ich, der Ich bin.

Klingt wie eine bewusste Parodie der Selbstoffenbarung Gottes vor Mose: Ich bin, der ich bin. (2. Mo 3, 14) New Age lenkt unseren Blick auf uns selbst, fordert zur Selbsterkundung auf und behauptet, dass die Lösung unserer Probleme in uns selbst liegt. Wir brauchen keinen Erlöser, sondern erlösen uns selbst.

Diese verheerende Lehre hat sich auch in kirchlichen Kreisen breitgemacht und so mancher Christ sieht es als geboten, nicht nur die Gottes- und Nächstenliebe zu praktizieren, sondern insbesondere auch die Eigenliebe. Das aber schießt gehörig am Ziel vorbei. Denn Jesus sprach „vom ersten und großen Gebot“ sowie vom „zweiten, das ihm gleicht“, nie aber von irgendeinem dritten. Zudem werden wir vor der Eigenliebe ganz klar als einem Zeichen der Endzeit gewarnt (2. Tim 3,2). Auch ist die *agape-Liebe* (Jesus-Liebe) ihrem Wesen nach die opferbereite Selbsthingabe im Dienst an den Anderen. Es ist völlig unsinnig, sich für sich selbst hingebungsvoll zu opfern.

Was wäre also die angemessene Haltung uns selbst gegenüber? Eine Verbindung von Selbst-Bestätigung und Selbst-Verleugnung. Das, was uns schöpfungsgemäß und durch die Erlösung neu geschenkt wurde, gilt es zu bestätigen; dem aber, was sich auf den Sündenfall zurückführen lässt, müssen wir entsagen. Es ist so befreiend, wenn wir uns aus der heillosen Selbstumkreisung lösen und dem heilsamen Gebot Gottes, das Jesus zusammengefasst und bestätigt hat, zuwenden dürfen. Das ist: Ihn mit unserem ganzen Sein zu lieben und unseren Nächsten wie uns selbst. Gottes Kirche ist als Liebesgemeinschaft gedacht, als Gemeinschaft, in der Anbetung und Dienst lebendig sind. Jeder weiß, dass Liebe das Größte auf der Welt ist – und wir Christen wissen auch warum: Weil Gott selbst Liebe ist. Wie Raymond Lull, Adliger am spanischen Hof des 13. Jahrhunderts

und Missionar unter nordafrikanischen Muslimen klassisch formulierte: „Wer nicht liebt, der lebt nicht.“ Denn leben heißt lieben, und ohne Liebe zerfällt die Persönlichkeit des Menschen.

Mut zum Kontrast!

Diesen vier säkularen Trends kann auch die christliche Gemeinschaft erliegen. Statt uns aber geistesschwach anzupassen, sind wir zur radikalen Nonkonformität berufen:

- Dem Ungeist des Pluralismus setzen wir als Gemeinschaft der Wahrheit die Einzigartigkeit Jesu Christi entgegen.
- Den Verführungen des Materialismus entsagen wir als Gemeinschaft der Einfachheit (Schlichtheit) und Pilgerschaft.
- Der Not des Relativismus begegnen wir als Gemeinschaft der Gehorsamen
- und entgegen der Gefährdung durch den Narzissmus als eine Gemeinschaft der Liebe.

Worauf es ankommt, ist nicht die Negation der Angst, uns der Welt anzupassen, sondern etwas ganz Positives: zu werden wie Jesus Christus – verwandelt *in das Bild des Sohnes Gottes* (Römer 8,29). ■

Aus: The Radical Disciple, Chapter 1, Non-Conformity
 © Inter-Varsity Press, Nottingham, England.
 Übersetzung Irisz Sipos



John Stott (1921 – 2011), britischer Theologe und Pfarrer der anglikanischen Kirche. Er gehörte zur evangelikalen Bewegung und war maßgeblich an der Ausarbeitung der Lausanner Verpflichtung zur Weltevangelisation im Jahre 1974 beteiligt.

Fest gemacht

KONFIRMATION ALS JA ZUR GEMEINDE
INTERVIEW MIT AARON MEINZER, 15 J.



? *Aaron, was war für dich ausschlaggebend, überhaupt zum Konfirmandenunterricht zu gehen?*

Der Hauptgrund war, dass das in meinem Leben einfach dazu gehört. Das hat mein großer Bruder gemacht und auch alle anderen in meinem Freundeskreis, also war ich da erstmal schon dabei. Es war quasi ein Muss. Außerdem war ich komplett neugierig, was jetzt passieren wird und was ich erleben kann. Mein Bruder hatte erzählt, dass es total Spaß gemacht hatte und auch die Freizeiten total gut wären. Ich war neugierig und wollte dazu gehören.

? *Wie war es, hat sich der Einsatz gelohnt?*

Yep. Wir haben uns jeden ersten Samstag im Monat getroffen, haben zuerst mal Gemeinschaftsspiele gemacht, manchmal auch Witze erzählt. Dann hat der Konfirmandenunterricht angefangen. Die Eltern von Konfirmanden haben Mittagessen gekocht und mit uns gegessen. Dann ging es mit dem Unterricht weiter. Es gab drei Mitarbeiter und am Ende hatten wir jeder einen Ordner für das Alte und für das Neue Testament. Auch gab es in dem Vorbereitungs-Jahr zwei Freizeiten.

? *Wie sahen die Freizeiten denn aus?*

Es gab eine große Freizeit mit der Gemeinde und eine kleine nur für unseren Konfikurs. Die große ging eine Woche, da haben wir miteinander gegessen, Gottesdienst gefeiert, Gebetsabende,

Seminare und Themenabende erlebt. Wir Konfirmanden haben das Programm für die kleineren Kinder gestaltet, uns alles selber ausgedacht und geplant. Bei der zweiten Wochenendfreizeit waren wir mit unseren Verantwortlichen allein in einem Haus, setzten dort den Konfiunterricht fort, spielten Tischtennis und Fußball, waren viel draußen. Und es gab Gebetsabende.

? *Was hat dir am besten gefallen?*

Der Unterricht war total auf Gemeinschaft ausgelegt, das hat richtig viel Spaß gemacht. Auf den Freizeiten wurden die Gemeinschaft und das Vertrauen extrem gestärkt. Man hat dort auch neue Freunde gefunden.

? *Was hat der Konfirmandenunterricht für dich bedeutet?*

Davor kannte ich halt, was wir im Kindergottesdienst an Geschichten gehört und an Liedern gesungen hatten. Während des Konfirmandenunterrichts haben wir Gott und Jesus und die Bibel richtig kennengelernt. Es wurde alles erklärt, man konnte fragen und hat auch komplett gute Antworten bekommen. Ich habe gehört, was Gott so macht in der Welt.

? *War es wichtig, dass du Paten hattest?*

Ja, auf jeden Fall. Zu ihnen konnte ich immer gehen, wenn ich Fragen hatte. Einer meiner Paten

ist Pfarrer. Das war ziemlich gut. Zur Konfirmation haben sie mir den Konfirmationsvers ausgesucht und im Gottesdienst für mich gebetet.

? *Bei deiner Konfirmation haben alle Konfirmanden ein Zeugnis abgelegt. Weißt du noch, was du gesagt hast?*

Das war ein Beispiel aus meinem Leben. In der Schule war ich einer neuen Klasse zugeteilt worden. Ein Typ in der Klasse war irgendwie total komisch drauf, hat die Leute immer angemacht, auch mich. Das war entmutigend und auch blöd. Dann habe ich dafür gebetet, immer abends. Jetzt sind wir ziemlich gute Freunde geworden. Weil ich das selber so erlebt hatte, wollte ich das als mein Zeugnis sagen.

? *Glauben kann man ja nicht vererben. Wie ist das passiert, dass du heute sagen kannst, ich glaube?*

Während der ersten Freizeit gab es einen Gebetsabend. Ich wurde durch einen Bibelvers komplett überrascht, den mir ein Mitarbeiter gegeben hatte. Dass wir uns nicht auf die Dinge hier in der Welt konzentrieren sollen, sondern nur auf Gott. Ich sollte mich nicht auf das Irdische konzentrieren, sondern nur nach oben schauen, auf Gott. Das hat mich total berührt, genau da konnte ich das erste Mal richtig sagen, dass es Gott gibt. Wir haben ja mehrmals Gebetsabende gemacht. Da ist das öfter passiert. Ich wurde berührt, andere auch. Das tankt einen immer so auf, sage ich jetzt mal.

? *Was bedeutet dir das Abendmahl?*

Das Abendmahl ist so was Symbolisches, aber ehrlich gesagt, bedeutet es mir persönlich jetzt nicht so richtig viel. Ich finde, es ist was für Tiefgang und das ist auch gut. Man kann für sich alleine sein und in sich reingehen und mal nachschauen. Das ist für mich wie eine Auffrischung.

? *Auffrischung in der Beziehung zu Jesus?*
Genau.

? *Wie ging es nach der Konfirmation weiter?*

Ich helfe manchmal ein bisschen in der Gemeinde mit, z.B. im TeenZone, aber sonst nicht wirklich.

Ich wurde jetzt gefragt, ob ich in der Band mit der Geige spielen wolle. Da habe ich nichts dagegen, aber die haben sich noch nicht wieder gemeldet.

? *Was ist TeenZone?*

Das ist die Jugendgemeinschaft des ChristusTreff. Dazu wurde ich nach der Konfirmation eingeladen. Wir treffen uns jeden Freitag und haben Themenabende, Spieleabende, mal eine Stadtaktion oder auch Gebetsabende.

? *Wie geht es dir heute mit dem Gottesdienst?*

Es gibt – leider nur alle drei Monate – einen Jugendgottesdienst. Da gehe ich hin, ansonsten in den normalen Gottesdienst. Viele von uns kommen weiter in den Gottesdienst, die allermeisten gehen zu TeenZone. Manche hören auch auf und kommen gar nicht mehr wieder.

? *Hat sich denn durch die Konfirmation in deiner Zugehörigkeit zur Gemeinde was geändert?*

Davor bin ich in den Kindergottesdienst gegangen und ab da durfte ich offiziell in den Gottesdienst der Großen mitgehen. Da gehöre ich jetzt dazu.

Das Gespräch führten Mitsch Fliedner und Cornelia Geister

Was ist der Christus-Treff?

Der Christus-Treff ist ein überregionales Netzwerk mit Zentren in Marburg, Jerusalem und Berlin. Er ist eine ökumenische Gemeinschaft von evangelischen und katholischen Christen, von Landes- und Freikirchlern mit 250 Mitarbeitern und vielfältigen Angeboten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

TeenZone

- ca. 45 Teens
- 13-19 Jahre
- Jeden Freitag, 18:30 Uhr
- Verschiedene Teams, z.B.:
Band – Theke – Diakonie – Moderation –
Geburtstage – TZ-Aktionen

(UNS) EINEN SCHRITT
VORAUSS

ELFRIEDE ZIMMERER
* 5.8.1937 – † 14.11.2015

PIONIERIN DURCH UND DURCH VON KLAUS SPERR

eigentlich wollten wir am Samstag, den 14. Nov. 2015 im kleinen Kreis mit Ite, wie wir sie nannten, Abendmahl feiern. Aber sie kam an diesem Morgen nicht. Als wir sie holen wollten, fanden wir sie friedlich in ihrem Bett liegend. Sie war in den frühen Morgenstunden aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden. Mit 78 Jahren hat sich ihr Leben vollendet. Sie kann nun mit ihrem Herrn Jesus Christus Abend-

mahl feiern. An ihrem Todestag haben wir uns als Kommunität in ihrer kleinen Wohnung zu einer Aussegnung versammelt, an ihrem offenen Sarg gebetet und gesungen. Mit Trauer und mit noch mehr Dankbarkeit haben wir sie aus ihrem Haus geleitet.

Ite gehörte zur Gründungsgeneration der OJC-Kommunität. Auch in die Ewigkeit ist sie uns allen nun vorausgegangen. Eine echte Pionierin eben.

Die Beerdigung auf dem Reichelsheimer Friedhof war gleichermaßen von Trauer und Freude getragen. Neben einer Predigt zu ihrem Eintrittswort aus Ps 73,25.26 – *Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil* – gab es zwei berührende Zeugnisse über ihr Leben: von Friederike Klenk, Weggefährtin seit über 50 Jahren, und von Antje Vollbrecht, die ihr in den letzten Jahren zu einer Vertrauten wurde und deren Abschiedsworte wir hier mit Ites Freunden teilen möchten. Wir sind gewiss: Es ist ein Abschied auf Zeit – wir sehen uns in der Ewigkeit wieder!

... INS LEBEN HINEINGELIEBT VON ANTJE VOLLBRECHT

Ite ist für mich eine „Adoptiv-Oma“, sie hatte mich irgendwie in ihr Herz geschlossen. Jeden Mittwoch hat Ite für uns junge Mitarbeiter lecker gekocht, den Tisch schön gedeckt und Ausschau gehalten, wann wir endlich kommen. Sie schenkte uns Raum, auszuruhen und zu erzählen von dem, was uns bewegt. Ite hatte etwas ganz Warmes und Weiches, sie war einfach „rund“. Sie hat mich an meine Lieblingsoma erinnert und so wohl eine besondere Zuneigung zu ihr in mir hervorgerufen. Als sie mich bat, mit ihr eine Patientenverfügung zu machen und als Vertrauensperson für sie da zu sein, war es dann mehr oder weniger „offiziell“. Ite, die Älteste unter den Ledigen, hat sich für uns Junge verantwortlich gefühlt. Als die Mutter einer Mitarbeiterin sie halb im Scherz und halb im Ernst bat, „ein Auge auf ihre Tochter zu haben“, hat sie sich das aufs Herz genommen: Sie mahnte unverblümt an, einmal eine Pause von der Arbeit zu machen, gefälligst nicht im Stehen zu essen oder sonst zu „verlottern“. Sie registrierte genau, wenn jemand bei Bibelarbeiten oder im gemeinsamen Abendmahl am Freitagmorgen fehlte; eine zu lange Lebensgruppen-Runde am Vorabend ließ sie als Entschuldigung nicht gelten. Alles Gemeinsame – vor allem die gemeinsamen Zeiten bei Gott – waren ihr besonders wichtig: Wenn Christus

unsere Mitte sein soll, dann müssen wir uns auch um ihn herum versammeln, immer wieder. Als ich das Abendmahl öfter habe ausfallen lassen und Ite mich darauf ansprach, erzählte ich ihr, welche Not dahinter steckte. – „Aber Antje“, erwiderte sie, „gerade jetzt ist das Abendmahl besonders wichtig!“ Sie wusste um die Kraft, die darin liegt. Ich habe es mir zu Herzen genommen. Zu ihrem Talent gehörte es auch, die Stillen, die Leisen und die Fremden an ihrem Tisch zu ermutigen, von sich zu erzählen.

Ite konnte in eigenen Angelegenheiten schon mal ungeduldig werden, aber zuhören, das konnte sie mit großer Geduld, und nachfragen, wenn einer erzählte. Überhaupt waren ihre Tafelrunden herrlich konspirativ. Es gab hitzige Diskussionen, wenn wir gerade mal wieder die Welt retten wollten und wir haben uns dabei nicht selten verhoben. Aber es wurden auch neue Ideen geboren, Wege bedacht für einzelne und unser Miteinander in der OJC. Das einzige, was sie aus unserer Runde reißen durfte, war das Telefon; denn Ite, die freundliche Stimme der OJC, war bis fast zuletzt 24 Stunden am Tag im Dienst.

Sie ist einer der Menschen, die mich ins Leben hineingeliebt haben. Nach meinem 30. Geburtstag, an dem ich weit weg ans Meer gefahren bin und es nicht sicher war, ob ich zurückkommen werde, haben wir meine Rückkehr ins Leben an ihrem Tisch gefeiert. „Ja Antje, wie schön, dass du da bist!“ – Diesen Satz sprach sie mit Herz und Mund, Augen und Händen so oft aus. Wenn jemand über viele Jahre einfach nicht aufhört, für einen zu beten, an einen zu glauben, dann kann es nur einen Grund haben, der meint das ernst. So ein Mensch ist Ite für mich.

Jemanden weiterziehen zu lassen, war für Ite besonders schwer. Ich glaube, sie machte für jeden, der je an ihrem Tisch saß, einen Platz in ihrem Herzen, und wenn derjenige dann weiterzog, tat das sehr weh. Jetzt müssen wir aushalten, dass Ite weitergezogen ist. Aber ich freue mich schon jetzt riesig darauf, ihre strahlenden Augen in der Ewigkeit wiederzusehen. ■

Bilder und Texte zur Trauerfeier finden sich auf unserer Webseite: www.ojc.de



ZUM START IN DIE NEUE SAISON AUF DEM ERFAHRUNGSFELD VON UTE PAUL

Als wollte sich der Himmel mitfreuen über die Besucher, so leuchteten die Blätter aller Bäume in Herbstgold am letzten Oktobertag 2015, an dem sich eine große Gruppe auf Schloss Reichenberg einfand. Sie alle arbeiten ehrenamtlich in ihrer evangelischen Kirchengemeinde, und dieser Ausflug war der Dank der Gemeindeleitung für ihren Einsatz. Doch nicht nur gemütliches Zusammensitzen bei Kaffee und Kuchen sollten es sein, sondern eine fröhliche und gleichzeitig inspirierende Erfahrung. Zwei gut gefüllte Stunden interaktives Programm erwartete sie am Klangbrunnen, im Rittersaal und bei Spielen auf dem Erfahrungsfeldgelände. Außerdem eine Zeit der Besinnung in der Michaelskapelle mit

der Betrachtung eines der bunten Glasfenster. Der Nachmittag bot viel Gelegenheit, einander ungezwungen zu begegnen, sich besser kennen zu lernen und mit den OJC-Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen.

Verschiedene Zielgruppen

Viele Gruppen wie diese haben uns im vergangenen Jahr besucht. Zum Jahresanfang wurde das Schloss-Team verstärkt und ergänzt durch Familie Schad und Katja Boller, und seit dem Herbst bringen sich wieder vier junge Freiwillige ein. So sind wir auf Schloss Reichenberg richtig gut aufgestellt und können unsere Kombinations-



Angebote für die unterschiedlichen Gästegruppen erweitern. Rund 70 Gruppen waren es 2015. Da die flexiblen Programme auf die Interessen der jeweiligen Besucher aus nah und fern eingehen, wird es weder den Konfirmanden zu besinnlich noch den Erwachsenen zu bunt. Abenteuerspiele mit den einen, Wahrnehmungsaufgaben mit den anderen, mit Sand bebilderte Hörspiele oder die stille Waldkirche bieten verschiedene Anknüpfungspunkte. Wer über Nacht bleiben möchte, kann Kombi-Angebote mit dem Jugendgästehaus im REZ wahrnehmen. Ob Konfirmanden-Freizeiten oder Klassenfahrten, Familiengruppen oder Hauskreise, jeder findet das Passende.

Erweiterte Angebote

Unser Angebot „Miteinander unterwegs“ wurde gern als Themenschwerpunkt genutzt, auch von Gruppen, die nicht aus kirchlichem Hintergrund kommen. Diese Begegnungen sind uns besonders kostbar, denn dabei können wir unsere Werte teilen, an unserem Glauben Anteil geben und Auskunft über unser gemeinsames Leben als ökumenische Kommunität.

Zur Zeit bereiten wir uns auf die siebte Saison vor, die in den ersten Apriltagen startet.

Die Termine sind bereits veröffentlicht (www.schloss-reichenberg.de), die Programme werden noch überarbeitet und ergänzt, neue Elemente kommen hinzu.

„Du anders? Ich auch! Den Fremden verstehen lernen – Flüchtlinge unter uns“. Dieses Thema, aus aktuellem Anlass, gestalten wir mit interaktiven und handlungsorientierten Methoden und bringen auch unsere Erfahrungen aus den interkulturellen Begegnungen in der OJC ein.

Am **Thementag „Wie Gefährten leben“** (2. 7. 2016) starten wir das Experiment, Passagen aus der inneren Regel unserer Kommunität, der OJC-Grammatik, lebendig erfahrbar und nachvollziehbar werden zu lassen.

Neue Räume in der Oberen Burg

Nach sorgfältigen Planungen und einem aufwendigen Antragsverfahren für EU-Fördermittel (s. S. 41) startet nun der Innenausbau im Obergeschoss und im Treppenhaus des mittelalterlichen Palais. Wir sind herausgefordert, viele Arbeiten als Team selbst zu bewerkstelligen und zwei Drittel der Gesamtkosten im Eigenanteil aufzubringen. Mit den zusätzlichen Räumen und der neuen Infrastruktur wird das Schlossangebot weiter wachsen, wetterunabhängiger werden und für noch mehr Menschen offenstehen. Diese Aussicht gibt uns Wind unter die Flügel.



Ute Paul (OJC) ist pädagogische Leiterin des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg.



© Croatian Baptist Aid

Humanitäre Hilfe auf der Balkan-Route

Über den Balkan ziehen nach wie vor Flüchtlingsströme, bis zu 4.000 Menschen trafen im Dezember täglich an den Sammelstellen ein! Am 23. Dezember 2015 haben wir aus dem Feuerwehrgelds der **OJC-Weihnachtsaktion** 5.000 Euro an den Verein „**Hilfe Konkret e.V.**“ überwiesen. Der Verein organisiert Freiwilligenteams aus Deutschland, die mit kroatischen Helfern im Osten des Landes Proviantpakete mit Getränken, Obst, Brot und Gebäck an die Bedürftigen verteilen. Unser langjähriger Projektpartner **Johannes Neudeck**, Gründer und Koordinator des Vereins, engagiert sich seit dem Balkankrieg in mannigfacher Weise für Wiederaufbau, Friedensarbeit und humanitäre Projekte in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien. Er arbeitet mit der „Croatian Baptist Aid“ zusammen, die als Partner des UNHCR registriert ist.

Darum unterstützen wir „Hilfe Konkret e.V.“ in dieser verschärften humanitären Notsituation. Danke für alle bisherigen und künftigen Spenden. Sie kommen dort an, wo sie gebraucht werden! S. auch www.ojc.de/weltweit



Neues wagen, Sackgassen beenden

OJC-Kommunitätstage beginnen gewöhnlich mit einem geistlichen Impuls, zu dem wir auch Referenten von außen einladen. Zuletzt war **Christiane Mack**, Leiterin des Beratungs- und Seelsorgedienstes Con Vita, unser Gast. An drei Beispielen von Elisa (2. Kö 2-9) zeigte sie auf, was Gottes „salzhaltiges“ Wort bewirken und an Gutem „ins Leben hineinwerfen“ kann, unter der Voraussetzung, dass wir überhaupt noch erwarten, dass Gott an uns und unter uns handelt!

Anfang Januar hatten acht von uns die Gelegenheit, das hautnah mitzuerleben: Im Marburger Diakonissenhaus Hebron fand eine Tagung mit **Conlee und Signa Bodishbaugh** aus den USA mit über 200 Personen statt. Die Altersspanne lag zwischen 19 und 93 Jahren! „Die Vaterliebe Gottes erkennen“ war das alles übergreifende Thema, vermittelt in aufeinander aufbauenden Einheiten: ... durch das Kreuz Christi, die Vergebung, den Heiligen Geist, die Anbetung und nicht zuletzt durch das Empfangen und Weitergeben des Segens Gottes.

Die Vorträge, immer illustriert mit selbst Erfahrenem, brachten Ordnung ins Denken vom christlichen Menschenbild und stärkten den Glauben, dass Gottes Zuwendung und seine verändernde Kraft in jedem Leben heute ebenso wirksam erlebt werden kann wie vor 2000 Jahren. Am letzten Abend brachen sich Freude und Dankbarkeit Bahn, unterstützt von der mitreißenden Musik des Anbetungsleiters **Guido Baltes** und seiner Band. Lobpreis, Lehre, Beten schaffen Neues und beenden Sackgassen! Das war die Erfahrung vieler. Mit vollem Herzen und neuer Zuversicht gingen sie zurück in ihren Alltag. Wohltuend (mit)getragen hat das Ganze eine engagierte Schar von Mitarbeitern aus dem Christustreff Marburg (CT).



EU-Mittel für Schloss Reichenberg

Im Dezember war **Landrat Frank Matiaske** auf Schloss Reichenberg und hatte gute Nachrichten im Gepäck. Nach einem umfangreichen Antragsprozedere konnte er Konstantin Mascher einen **Förderbescheid über 45.000 Euro** aus dem LEADER-Programm der EU übergeben. Die Mittel sind für den Ausbau und die Einrichtung des Obergeschosses in der Oberen Burg und fördern die pädagogischen und kulturellen Angebote im Erfahrungsfeld. Damit ist der Startschuss gefallen für die Fertigstellung der Räume bis Sommer 2017. Bedingung für die Fördermittel ist ein entsprechender Eigenanteil bei der Gesamtfinanzierung der Maßnahme. Hier fehlen uns noch rund 50.000 Euro. Bauen Sie mit?

www.schloss-reichenberg.de/bausteine-burg



Wir haben Nachwuchs!

Die OJC-Gemeinschaft ist in den letzten Jahren größer und immer jünger geworden. Neue Familien im Ort und auf dem Schloss beleben mit ihren Kindern und kreativen Ideen unser Zusammenleben. Die Neuberts sind schon etwas länger dabei und brachten Anfang Januar einen Neuling ein! Am 9.1. kam die frohe Kunde: „Am Samstag um 18:35 Uhr ist unser ‚Krumel‘ geboren: *Jonathan Timeo*.“ Wir freuen uns mit seinen Geschwistern Clara und Paul und den Eltern Elisabeth und Michael und heißen ihn sehr herzlich in unserer Mitte willkommen!



DANKE FÜR IHRE TREUE!

VORLÄUFIGES ERGEBNIS DER LAUFENDEN OJC- EINNAHMEN UND AUSGABEN 2015

Liebe Freunde,
es war ein spannendes und sehr gutes Jahr 2015, in dem Sie uns so viel anvertraut haben. Danke, dass Sie unseren OJC-Auftrag mittragen.

Das Diagramm zeigt, dass zum Jahresende ein „kleiner Überschuss“ geblieben ist. Dafür sind wir sehr dankbar. Wir haben viel erhalten, aber sind auch weiterhin sehr sparsam und halten nach wie vor ein knappes Taschengeld-Niveau für alle OJCler ein. Denn die Personalausgaben machen bei steigender Mitarbeiterzahl ca. 52% unserer laufenden Ausgaben aus.

Was geschieht mit dem Überschuss? Wir haben unsere **Darlehen um 66.000 €** reduziert. Das ist eine große Entlastung. **80.000 €** haben wir auf unseren Konten, um den anstehenden Ausbau der Oberen Burg und andere Projekte finanzieren zu können.

Dies ist eine Erleichterung und für uns in der OJC eine fast neue Erfahrung. Vor allem für die jungen und neuen Mitarbeiter ist es ermutigend, dass unsere Freunde so zu uns stehen. Wir wollen weiterhin jungen Menschen in Christus Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Danke, wenn Sie uns das auch in diesem Jahr ermöglichen. Wir bitten Sie, Ihr Engagement trotz des kleinen Überschusses nicht zu verkleinern.



Einnahmen Ausgaben

Januar bis Dezember 2015

Einnahmen	Ausgaben	Ergebnis
1.901.692,89 €	1.755.081,73 €	146.611,16 €

Ihr Michael Wolf, Geschäftsführer,
Günter Belz, Schatzmeister

SCHÄTZE HEBEN – UNSER ARCHIV IST VOLL DAVON!



Gott ist anders. Gottesbilder – Vaterbilder

Vielen fällt es schwer, sich vertrauensvoll an den Gott, den Vater Jesu Christi zu wenden. Die Vaterbilder, die in unserer Seele verwurzelt sind und unser Leben zutiefst beeinflussen, können dabei ein Hemmschuh sein. „Wer mich

sieht, sieht den Vater“ antwortet Jesus auf die Frage, wer denn der Gott sei, zu dem er gehöre. Er sagt das so selbstverständlich, als wäre damit diese Frage für alle Zeiten geklärt! In diesem Heft geht es darum, wie wir in Jesus einen Bruder und Freund finden und dem Gott, den er als ‚Abba‘ anredet, wie einem Vater begegnen können. –

Brennpunkt Seelsorge 2/2007



Es ist eingelassen. Luther, Eck und ihre Erben. Ein Aufwasch nach 500 Jahren

Wir haben ein Heft zum Thema Ökumene gewagt. Den Einstieg bietet unsere Variation von Loriots unvergesslichem Sketch der „Herren im Bad“, allerdings mit Martin Luther und seinem Gegenpart

Johannes Eck. Ein Artikel zeichnet jenen ökumenischen Ernstfall nach, als drei Lübecker Priester und ein evangelisch-lutherischer Pfarrer für ihren gemeinsamen Widerstand gegen die Nazis gemeinsam in den Tod gingen. Mitglieder der OJC-Kommunität mit unterschiedlichem konfessionellen Hintergrund schildern in kurzen Zeugnissen, wie der Glaube der anderen sie bereichert und herausfordert, über den eigenen „Tellerrand“ zu sehen. –

Salzkorn 1/2012



Entlastet. Fasten – die Kraft aus dem Verzicht

Fragt man, was Menschen vom Fasten erwarten, ähneln sich die Antworten: einfacher leben, bewusster werden, Energien zurückgewinnen, Leib und Seele reinigen. Wer eine gewisse Zeit auf eingefleischte Gewohnheiten

verzichtet, kann beobachten, dass er wacher, aufmerksamer, achtsamer wird. Alle unsere Beziehungen profitieren davon! Vor allem anderen, was uns im Alltag beschäftigt, steht die Beziehung zu dem Einen, der uns hält, trägt, liebt und befreit. –

Brennpunkt Seelsorge 1/2010



Dieses Heft geht über Fundamente

Wir mischen uns ein in die Debatten um Fundamentales und „die Fundamentalisten“ und wollen mit diesem Heft zu größerer Klarheit verhelfen. Die Artikel behandeln Themen wie Menschwerdung, Religionsunterricht, Bioethik und Glaubwürdigkeit der Bibel. Sie

wollen zum Nachdenken, tiefer Gründen und zum Widerspruch herausfordern. –

Salzkorn 1/2010

Unser Auftrag: Biblische Seelsorge



Biblische Seelsorge umfasst das weite Feld des Tröstens, Mahnens, Ermutigens, der Unterweisung und der Einladung, sich an den Erlöser zu wenden und wieder mit ihm verbündet zu leben. Nach 45 Jahren Erfahrung mit Seelsorge in unserer OJC-Gemeinschaft haben wir ein Leitbild unserer Seelsorge erarbeitet.

Es will ermutigen, als Seelsorger anderen zu dienen und auch selbst Seelsorge in Anspruch zu nehmen, wo wir in strittigen Situationen und unumgänglichen Konflikten Beistand, Trost oder einen Perspektivwechsel brauchen. –

Brennpunkt Seelsorge 1/2013



was BLEIBt

Eines der Grundmissverständnisse im Blick auf den Leib liegt in unserem Anspruch, den eigenen Leib als „Besitz“ zu betrachten. Damit machen wir ihn zum Objekt und uns selbst zum Besitzer, der über ihn verfügt. Wir können unseren Körper nach Belieben

abrichten oder zurichten, aber damit schleichen wir uns aus der Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf. Die Autoren laden dazu ein, unsere Leiblichkeit zu genießen, so dass diese Ur-Beziehung gestärkt wird; sei es durch unsere Sexualität, beim Essen oder beim Pilgern. –

Salzkorn 2/2010

**Diese und weitere Hefte können Sie kostenlos bestellen:
Tel.: 06164 9309320, E-Mail: versand@ojc.de**



ÖKUMENISCHE KOMMUNITÄT IN DER EVANGELISCHEN KIRCHE

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln

WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns ein für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.



UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

Die letzte verantwortliche Frage ist nicht, wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe, sondern wie die nächste Generation weiterleben soll. Dietrich Bonhoeffer



Werden Sie Stifter!

Ihre Zustiftung schenkt vielen Generationen Barmherzigkeit, Hoffnung und Segen.

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunitäten und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! *ojcos-stiftung*, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn
Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge
Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin
Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight
Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de

Diese Bücher können Sie gegen
Rechnung bestellen:



Neu:
Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Neu:
Klaus Sperr: Herzschlag.
Anstöße zu den Wochensprüchen
des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben
Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



OJC-Edition, Hg: Dominik Klenk

Vom Neid befreit
Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Gender Mainstreaming
Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €



OJC-Kalender 2016

Gerne senden wir Ihnen Infos

- über die OJC
- über ein FSJ oder BFD
- über die ojcos-stiftung
- über die Initiative Ehe und Familie
- über unsere Projekte in aller Welt
- über Schloss Reichenberg
- über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte senden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de
An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

+++ SEIEN SIE DABEI! +++



Die ökumenische Initiative

„Miteinander für Europa“

veranstaltet vom **29. Juni bis 1. Juli 2016** den Kongress „Begegnung, Versöhnung, Zukunft“ in München. Mit zahlreichen Plenarveranstaltungen, Foren und Podien sollen neue Impulse für das soziale, politische und kirchliche Leben gegeben, die Geschichte des Miteinanders vertieft sowie das Bündnis der gegenseitigen Liebe und seine Bedeutung für die Ökumene erläutert werden.

Am **2. Juli 2016** gipfelt das Miteinander in einer Kundgebung, zu der 8000 Teilnehmer auf dem Karlsplatz (Stachus) in München erwartet werden. Die Botschaft:

**500 Jahre Trennung sind genug –
Einheit ist möglich!**

Mitarbeiter der OJC nehmen an beiden Veranstaltungen teil. Siehe auch S. 46.



Salzkorn

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:
Konstantin Mascher (verantwortl. für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Angela Ludwig, Cornelia Geister, Michele Fliedner, Klaus Sperr, Birte Undeutsch

Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
Birte Undeutsch mit Piva & Piva, Studio für visuelles Design, Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel GmbH

Unsere Adressen:
OJC-Zentrale, Redaktion, Buchhaltung, Gemeinschaft
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum, Gästehaus
Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Maria Kaißling
Tel: 03834 504092
kaißling@ojc.de

ojcos-stiftung
Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand
Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive Junger Christen erscheint 4 x jährlich zum kostenlosen Bezug. Die Dienste der Offensive Junger Christen mit dem Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft werden von Spenden getragen. **Jeder kann durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit weiter getan werden kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld **Verwendungszweck** Ihre Adresse oder Freundesnummer (siehe Adressaufkleber) an. Nur so können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- und Thementage in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 05.03.16 Oasentag

• 03.12.16 Oasentag: Impulse zum Advent.

Team: Ursula Räder, Christa u. Günter Belz, Heidi Sperr

Zeit: jeweils 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15,- € (erm. 10,- €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch – Impulse, Diskussion und Raum zum Nachsinnen.

• 16.04.16 Gender – warum nicht?

Team: Ralph Pechmann, Jeppe Rasmussen

• 02.07.16 Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs.

Im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg üben wir, Glaube und Gemeinschaft mit unserem Leben in Verbindung zu bringen.

Team: Ute Paul, Matthias Casties u.a.

Zeit: jeweils 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25,- € (erm. 20,- €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 25,- €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

Aus der Quelle schöpfen

• OJC-Frauenwochenende vom 11.–13. März

In Tanz und Bewegung die Bibel erleben. Wir gehen auf die Suche nach der Quelle für Freude, Kraft, Hoffnung und vielleicht noch manches andere, was unserem Leben Schwung gibt! Elemente unseres gemeinsamen Weges zur Quelle an diesem Wochenende sind fröhliche und ruhige Tänze, angeleitete Übungen und getanzte Gebetszeiten, intensives und kreatives Hineinhören in eine biblische Geschichte, Zeit für fröhliche Gemeinschaft und eine festliche Sonntagsbegrüßung.

Zielgruppe: Für neugierige, lebensdurstige, tanz- und bewegungsfreudige Frauen jeden Alters.

Team: Ursula Räder, Isabell Adams, Anne-Katrin Loßnitzer

Kosten: Seminarbeitrag 60 €, Ü/V 94-124€

BEREITS BELEGT. WARTELISTE!

März

11.–13. **Aus der Quelle schöpfen** – OJC-Frauenwochenende mit Ursula Räder (s. links)

12. **Studientag „Gesellschaftstransformation“** in Marburg. Büchertisch mit F. Paul. *Info:* www.m-b-s.org

16.–17. **Theologische Woche** der Pastoren der FeG's: Büchertisch mit Frank Paul. *Info:* www.th-ewersbach.de

28.–2.4. **Spring Gemeindeferienfestival** in Willingen mit OJC-Stand. *Info:* www.meinspring.de

April

16. **Thementag: Gender – warum nicht?** (s. links)

17. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

21. **20 Uhr, Vorführung des Dokumentarfilms** unserer Projektpartner in Manila: „Himmel und Straßenstaub“, im REZ mit Christian Schneider. *Info:* www.onesimo.ch

22.–24. **Vernetzungstreffen** der Micha-Initiative in Marburg, Büchertisch mit F. Paul. *Info:* www.micha-initiative.de

22.–24. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Seminar an zwei WE (s. rechts)

30. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg.** 15:00-16:00 Uhr Führung durch die obere Burg mit ausgewählten Erfahrungsfeld-Stationen. Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich.

Mai

4.-8. **Christival** in Karlsruhe mit OJC-Stand, Kommunitätenprojekt in der Kleinen Kirche und Seminarangeboten durch OJCler. *Info:* www.christival.de

28. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 30. 4.)

30.–3.6. **Micha & CCD Conference** in Schönblick, Schwäbisch-Gmünd, mit Albert Baliesima (DR Kongo) und Frank Paul. *Info:* www.ccdnetwork.de

Juni

5. **Tag der Offensive 2016** – (ausnahmsweise Sonntag). Mit Yassir Eric und Albert Baliesima. Weitere Infos siehe S. 24

24.–25. **Fortsetzung** OJC-Seminar Maß halten

25. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 30. 4.)

30.–2.7. **Kongress von Miteinander für Europa.** Tagungszentrum Circus-Krone-Bau, München. Mit K. Mascher, M. Kaissling und OJC-Büchertisch. *Info:* www.miteinander-wie-sonst.org/muenchen-2016/

Juli

2. **Thementag: „Wie Gefährten leben – als Christen gemeinsam unterwegs sein“** (s. links)

3. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

August

7. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
(ohne Mittagessen)

September

- 2.-4. **Communio-Forum** mit Konstantin Mascher, OJC-Prior. Ort: Gemeinschaft Geist und Sendung, Fulda.
Info: www.geistundsending.de
4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
11. **Tag des offenen Denkmals** – Schloss Reichenberg, 14:00-17:00 Uhr (ohne Anmeldung willkommen!)
24. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** (s. 30. 4.)

Oktober

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

November

6. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 18.-20. **OJC-Seminarwochenende: Die Fremden verstehen** – kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen.
Team: Ute & Frank Paul (lebten in Argentinien), Dr. Jürgen Friedrich (lebte in der Türkei).
Info: www.ojc.de (siehe Sk 4-2015, S. 188)

REICHELSCHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de
Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen
Kosten (i.d. Regel): Tagung 60 €, Ü/V 94–124 €
Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen
www.weitenhagen.de
Tel. 03834 80330 • kaissling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns.
Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Jetzt anmelden für 2016!

*Gemeinsam dem Wasser einen Weg bahnen.
Die Stille der Waldkirche genießen.
Im Rittersaal miteinander Aufgaben lösen.
Die große Team-Wippe ausbalancieren.
Ins Verlies absteigen.*

Das und noch viel mehr ist das

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg!

Maß halten:

Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über 2 Wochenenden!

- 22.–24. April, fortgesetzt am 24.–25. Juni 2016
 - 11.–13. November 2016, fortgesetzt am 13.–14. Jan. 2017
- Maß halten ist nicht nur Motto des Oktoberfestes, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen: eine leibliche und geistliche Lebenshaltung zugleich. Bier kann Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer. Auf sorgsame Herstellung und beharrliches Warten folgt geduldiges Reifenlassen. Ein wahres Kulturprodukt! Beim gemeinsamen Brauen wollen wir dem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende soll uns der praktische Brauprozess einiges über männliche Eigenheiten lehren. Bis zum folgenden WE reifen das Bier und unsere Einsichten. Wenn wir dann das Ergebnis dieser Gärung in den Händen halten und genießen, tauschen wir uns über das Erfahrene aus. Ein Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes.

Team: Konstantin Mascher, Jeppe Rasmussen.

Kosten: April 2016: Übern./Verpfl. 124 €/Seminargeb. 81 € (REZ), Juni 2016: Übern./Verpfl. 52 €/Seminargeb. 60 €, (Tannenhof) **Info:** www.ojc.de/veranstaltungen

IN WEITENHAGEN

OJC-Seelsorgekurs Herbst 2016

Wie der Mensch zum Menschen wird

- 2.–4. September, 21.–23. Oktober, 18.–20. November

Drei Wochenenden zu den Themen: I. Der Mensch im Aufbruch, II. In Beziehung leben, III. Geistlich reifen
Ein Angebot für Laien und Vollzeitmitarbeiter in den Gemeinden. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge sollen die Teilnehmer dazu angeregt werden, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf J. M. Böhm, Rebekka Havemann u.a. **Übernachtung/Verpflegung:** 90 €, Seminar 40 € (pro Wochenende). Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden.

Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen, an unseren Aktionsangeboten Phantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten. In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind ♦ Miteinander unterwegs ♦ Glauben & Leben ♦ Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Simon Heymann • Telefon: 06164 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

Kirche

**NICHT DER MANGEL AN ANPASSUNG AN
DIE MODERNE KULTUR, SONDERN DER
MANGEL AN NICHTANPASSUNG AN DIE
MODERNE KULTUR IST DAS PROBLEM DER
GEISTLICHEN BERUFUNGEN.**

JOHANN BAPTIST METZ